P. o. gall.
687
Fiche

Einsiedlung bibliothek.

Gesch. d. deutschen. p. 150.

P. o. gall. 687

Fiche

Eigensinn

Der Eigensinn der Liebe und Freundschaft.

Eine engländische Erzählung.

Nebst einer kleinen deutschen Liebensgeschichte.

Aus dem Französischen übersezt.

(Sophie Laroche)

Zürich, bey Orell, Geßner, Füeßlin und Comp. 1772.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der

Eigensinn

der

Liebe und Freundschaft.

Eine

englåndische Erzåhlung.

Allenhausen.

Nunmehr, meine Schwester, bin ich mitten in England, auf einem sehr schönen Landgut; in jedem Theil davon ist Natur und Kunst aufs lieblichste vereinbart; nur daß die majeståtische Einfalt der erstern die pråchtigen Erfindungen der andern in allen Stüken leitet; so daß der Weltweise und der Hofmann ihre Begriffe von dem Guten und Schönen hier realisiren können.

Ihr wisset, mit was für Vorurtheilen wir unser Vaterland verlassen; nichts als Paris, nichts als Frankreich kann unsern verwöhnten

und übertriebenen Geschmak vergnügen. Alle erdenklichen und unzählichen Arten gekünstelten Schmukes ziehn wir immer dem Nuzbaren und Beständigen vor.

Bey meiner Ankunft war ich beglaubt vieles anzutreffen, das ich bewundern, aber nichts, das mich ergözen könnte. Meine Einbildungskraft stellte sich vorläufig alles wild und schreklich vor, was sich in England meinen Augen darbieten würde; ein Tadel, den wir so oft wiederholen. Ich zitterte, als ich aus dem Schiffe stieg; in dem Gasthofe dorfte ich mein Zimmer nicht verlassen, und auch nicht allein darinnen bleiben: Und unser Schwager Allen, den ich zu London antraf, hatte unsagliche Mühe, mich bey einem gesezten Wesen und Anstand zu erhalten, da er mich zum erstenmal in die Comödie führte. Ein paar Tage hernach verreisete ich von London, um unsere Schwester zu besuchen, bey der ich mich mehr als bey den andern in Sicherheit glaubte. Nunmehr bin ich von diesem ungerechten und lächerlichen Vorurtheile geheilt, welches den halben Theil unserer Nation zu wähnen verleitet, daß wir al-

lein die Verwahrer des Schönen wären. Ins künftige will ich dem fremden Verdienste eben das Recht wiederfahren lassen, wie dem unsrigen.

Ich hätte die Mylady Allen, da ich sie sah, für eine Engländerin gehalten, wenn mir nicht die Lebhaftigkeit ihrer schönen braunen Augen meine geliebte Clementine in ihr gezeigt hätte: Sie umarmte mich zärtlich, und zeigte mir ihre zween schönen jungen Knaben, die so liebenswürdig wie ihr Vater aussehn.

Clementine ist noch izo sehr schön; die Engländische Kleidung steht ihr unvergleichlich wol; ja es deucht mir, sie gewinne noch dabey, in Vergleichung mit den Englischen Damen. Ihre schlanke, leichte, hurtige, in rechtem Ebenmaaß besezte Leibesgestalt behauptet den Vorzug vor den leztern, die in meinen Augen gar zu dünne, und zu genau abgemessen sind.

Sie ist glüklich: Mylord Allen bleibt immer der verehrenswürdige Mann, und der zärtliche Ehegatte, der er in Frankreich war. Reich geworden durch das Erbe von seinem Onkel, scheint er es nur zu seyn, mehrere

von seinen Tugenden und liebenswürdigen Eigenschaften zu entwikeln. Welche Seltenheit unter den Reichen, die gemeinlich ihr Gold nicht allein als den Gewährleister ihrer Wollüste, und ihrer Glükseligkeit, sondern auch als den Gegenwerth der Tugenden, und als die Freysprechung von den Pflichten der Menschlichkeit ansehen.

Wir blieben vierzehn Tage bey Mylord Kilmar, welcher die Tante des Mylord Allen geheyrathet hat. Diese liebenswürdige Dame ist vielleicht die einzige in ihrem vortreflichen Charackter und wunderbaren Schiksal, welche das Spiel des Eigensinns zweener ausschweifender Mannspersonen war, die gleichwol viele Verdienste besassen. Ich will euch ihre Geschichte erzählen; sie ist würdig euch zu ergözen, und der Gegenstand eurer Betrachtungen über die geheimen Triebfedern und Verfügungen der Vorsehung zu seyn, deren sie sich bey dem Laufe der moralischen Welt, in Absicht auf das Ganze, und jeden Theil desselben bedienet.

Mylord Kilmar, ein Herzensfreund unsers Schwagers, reisete einst mit grö-

ster Eile zu einem sterbenden Freunde, der ihm sein Vermögen schenken, und ihn, ehe er sein Testament unterzeichnete, noch sehen wollte. Er langete zu Mitternacht in einem Dorfe, nahe bey London, an, und stieg in einem Gasthofe ab, woselbst er eine Gesellschaft von Edelleuten bey einem Picnic antraf: Er gedachte nur etwas weniges zu speisen, hernach seine Pferde zu wechseln, und fortzureisen, ohne von jemandem bemerkt zu werden; doch verlangte er eine Kammer, welche an den Saal stiesse, wo er einem eben angefangenen Bal zuschauen könnte. Man führt ihn dahin, er löscht das Licht aus, macht die Thüre ein wenig auf, und heftet seine Blike an die älteste Tochter des Mylords Tyr * *. Ihre edle Gestalt, ihre zierliche Stellung, ihre bescheidene Mine, ihr angenehmer Tanz, zog seine Aufmerksamkeit immer mehr an sich. Das Ungefähr wollte, daß sie sich gerade bey der Thüre niedersezte, wo Kilmar ihre Reize begierig auffieng, und wo sie sich mit einer Freundin in eine Unterredung einließ, in welchem die leztere zweener Herren gedachte, welche der erstern

Liebhaber wären. Lady Tyr ** bezeugete ihr, daß sie keinen von beyden lieben könne, und zählete die Tugenden her, womit ein Liebhaber, der ihr Herz erobern wollte, das noch ihr allein gehöre, begabet seyn müßte.

„ Allein ich werde ihn wol nirgendwo „ antreffen, diesen Mann, den ich verehren „ werde; für den ich mich bemühet habe, die „ nöthigen Talente, Gaben und Verdienste „ zu erlangen. — Reich sind wir nicht; bey „ der ersten guten Versorgung, die sich dar„ beut, wird man mich herausgeben; — „ man wird das Herz Ihrer Sophie nicht „ zurathe ziehen. — Ich gedenke eine recht„ schaffene Frau zu werden, ich gedenke mei„ ne Pflichten genau zu erfüllen; aber eine „ zärtliche Gemahlin werde ich nur für den „ Mann meines Herzens seyn. „

Kilmar, eben so entzükt über die großmüthigen Gesinnungen dieser edeln Seele, als über ihre schöne Gestalt, sprach zu sich selbst: „ Ich will hingehen, mein Erbe zu empfan„ gen; hernach will ich mein Glük vollkom„ men machen, und mit dem Schiksal die-

„ ser liebenswürdigen Person mein eignes
„ verbinden.„

Er verreist, er erbt, er läßt mit den Verwandten der Lady Tyr ** reden; zugleich aber mit der Fräulein selbst, durch einen gemeinschaftlichen Freund, der ihr Kilmars Charackter so abschildert, wie er wußte, daß sie ihn bey einem Ehemann wünschete.

Ihre Seele versenkte sich ganz in die Vorstellung ihres Glükes, und weihete ihrem künftigen Gatten die lebhafteste, wahrhafteste und unveränderlichste Zärtlichkeit. Die Verwandten ertheilen ihm das Jawort. Die Brautsteuer ist fertig. Der Verlöbnistag wird festgestellt. Man wartet noch auf die lezten Berichte von Mylord; — und man vernimmt, daß er sich unterwegs mit der jüngsten Tochter des Mylord Herzogs von *** vermählet habe!

Urtheilet nun von der Bestürzung der Familie Tyr ** und von der untröstlichen Betrübnis der jungen zärtlichen Lady: Sie ward krank; man brachte sie auf das Land, bis daß der Ler'm von diesem Bruche vorbey wäre. Kilmar anerbot grosse Summen zur

Entschädigung; mit edelm Stolze schlug man alles ab. Ihre Brüder wollten sie rächen; allein das Ansehen des Schwiegervatters hielt ihren Arm zurük. Zween Liebhaber der Sophie thaten den Antrag, Kilmarn wegen seiner Treulosigkeit zu strafen, mit dem Bedingnis, daß sie den Ueberwinder heyrathe. — Aber nachdem sie die Hofnung verlohren hatte, die Gemahlin von Mylord Kilmar zu werden, fürchtete sie nichts so sehr, als das Unglük das über ihn kommen möchte, und die Vorstellung, daß sie sich einem andern als ihm ergeben müßte. Deswegen bat sie ihre Verwandten, sie auf dem Lande zu lassen; man bewilligte es, weil die jüngste im Begriff war, in London sich zu verheyrathen.

Etliche Monate nach ihrem Aufenthalt bey dieser Base langte Mylord Allen, der Bruder der Dame, an; dieser war seit etlichen Jahren ein Witwer, ohne Kinder; etwa fünfzigjährig; ein rechtschaffener, verständiger, zärtlicher Mann, und von angenehmer Bildung, so viel man noch aus seinem Bildnis sehen kann. Er kam, bey Mylady Gürden eine Cur zu gebrauchen: Die Gesellschaft

der Lady Tyr ** war ihm sehr erwünscht; auf die Erzählung der Lady Gürden, von der Beschimpfung die Mylord Kilmar den Reizen und dem Charackter der Lady Sophie angethan, nahm er Antheil an allem was sie betraf. Etliche Wochen, die er sich zu Gürdenhall aufhielt, waren ihm genugsam, alle Falten des Gemüths der Lady Tyr ** zu erkennen, und ihren Hang zum Ernsthaften, der sie in die Sittenlehre und Weltweisheit vertiefte, und den die Situation ihres Herzens ihr beybrachte, wahrzunehmen.

Der einsichtsvolle Mylord, der zum Lesen, und zu physicalischen Untersuchungen sehr aufgelegt war, erwarb sich bald einen Plaz in der Hochachtung bey dieser zärtlichen, und so empfindlich verwundeten Seele, welche den Gram ihres Herzens sich selbst zu verhehlen suchte; denn sie hatte ihm die Erkenntnis mancher schäzbaren Wahrheit zu danken. Beym Spazierengehen, beym Lesen der besten Schriftsteller, that sie an ihn mancherley Fragen aus der Naturwissenschaft. Die Antworten, nebst den Betrachtungen des Mylords, ergözeten ihren Geist, indem sie ihn

vervollkommeten. Sie fieng an, den innern Werth dessen, was man Gut oder Uebel nennet, einzusehen: Die Wunden ihres Herzens heilten zu; die zärtliche Freundschaft der Schwester, und die ausnehmende Hochachtung des Bruders, halfen mit, ihren Geist zu beruhigen.

Die schwächliche Gesundheit des Mylords Allen, und der herannahende Herbst, mahneten ihn an die Heimreise. Da nun alles zu seinem Abschiede fertig war, bemühete er sich, den Charackter der Lady Tyr * * in seiner aufrichtigen Vertraulichkeit, und gefühlvollen Zärtlichkeit zu prüfen. Zwey Tage vor der Abreise zeigte sich ein Anlaß: Lady Gürden war eben in ihrem Cabinette beschäftigt; Mylord Allen, ganz allein bey Lady Tyr * *, sprach mit innigst gerührtem Herzen zu ihr:

„Wie leer und öde wird dieses Haus „bald werden! Ich verreise nach meinem „Landgut; Sie werden sich auf London begeben, um daselbst die Ergözlichkeiten, und „die Freunde so sie erwarten, wieder anzutreffen: Werden Sie uns dann vergessen, „Lady Sophie, mittlerweile wir unsre Tage traurig und mit vergeblicher Sehn-

„ sucht nach Ihrer angenehmsten Gesellschaft
„ zubringen werden?„

Nein, Mylord, ich gehe nicht nach London zurük; denn da finde ich weder Vergnügen noch Freunde, die mich für das, was ich zu Gürdenhall zurüklasse, könnten schadlos halten.

„ Ey was? Liebenswürdig, jung, wie Sie
„ sind; mit allen Vollkommenheiten ausge-
„ schmükt, welche in der angenehmsten Gesell-
„ schaft sich vorzüglich ausnehmen, wollten
„ Sie den einsamen Aufenthalt bey einer Wit-
„ we wählen; in einer Jahrszeit, wo das Land
„ seinen Schmuck verliert, und wo die Nach-
„ barschaft so wenig Gegenstände hat, die
„ Sie angenehm zerstreuen könnten?„

Ich habe keine Zerstreuungen nöthig; ich habe keine Langeweile; und wenn ich glüklich genug bin, der Lady Gürden nicht zu mißfallen, so werde ich sie nimmer verlassen.

„ Ich weiß gar wol, geliebte Lady Sophie,
„ daß Sie einen gesezten Geist, einen gründ-
„ lichen Verstand besizen; daß die berauschen-
„ den Freuden, die eiteln, leichtsinnigen Be-
„ schäftigungen der meisten von ihrem Ge-

„ schlechte keinen Reiz für Sie haben. Allein „ Sie sind doch für Ihr Alter etwas zu ernsthaft: Fürchten Sie nicht eine späte Reue „ über den Verlust von Gesellschaften, derer „ Sie gewohnt waren? „

Ihre Anmerkungen, Mylord, sind sehr begründet, wenn von Personen die Rede ist, die entweder aus einer natürlichen Neigung, oder durch die Macht der Gewohnheit, sich an dem Lerm einer grossen Stadt, an dem Schimmer eines Hofes, an den immerwährenden Anlässen die Welt zu sehen, und von ihr gesehen zu werden, sich vergnügen, und dabey sich glüklich glauben können: Es hat aber weder meine Erziehung am Hofe, noch die sechs Jahre, die ich unter den Hofleuten zugebracht, mir einen Geschmak für dasjenige beybringen können, was andere mit so heftiger Leidenschaft daselbst suchen. Ich habe mir einen ganz andern Plan von Glükseligkeit, der meiner Denkensart gemässer ist, in den Kopf gesezt; und diese Glükseligkeit hat ihren Siz nicht in London, sondern zu Gürdenhall, wo ich die glüklichsten Tage meines Lebens zugebracht habe.

„Aber man will Sie, Lady Sophie, am „ Hofe versorgen; was nüzet Ihnen dann „ Ihre Liebe zur Einsamkeit?„

Ich werde sie nicht aufgeben, Mylord; man wird mich doch nicht wider meinen Willen versorgen wollen.

„ Folglich werden Sie nicht Myladi Stan„ hope werden?„

Nein, Mylord, ich werde stets Lady Tyr** bleiben.

„ Lady Sophie, trauen Sie dieser Gleich„ gültigkeit nicht zu stark; Sie haben ein sehr „ empfindliches, zärtliches Herz; die Liebe hat „ in demselben ihre Rechte, so gut wie die „ Freundschaft, zu behaupten.„

Eine Thräne floß aus den schönen Augen der Lady Tyr**, und sie sagte mit Bewegung:

Die Liebe hat kein Recht mehr an mich; ich hatte ihr eins gegeben, sie hat es gemißbraucht, und meine Seele bleibt ihr für immer verschlossen.

„ Liebenswürdiger Zorn einer edeln See„ le! Allein, wie ist es möglich, daß Lady „ Sophie über die Liebe zu klagen habe?

„ Wollten Sie mir Ihre Beschwerden gegen
„ dieselbe anvertrauen? „

Mylord, ich habe keinen Grund, Ihnen den Zustand meines Herzens, und meine Gedanken zu verbergen: Sie wissen, daß ich die älteste Tochter unsers Hauses bin; meine Mutter liebete mich zärtlich, und behielt mich allezeit bey sich; und so konnte ich ihren Gesprächen mit meinem Vater, der sie sehr verehrte, zum öftern zuhören. Ich gestaltete mir aus denselben ein Gebäude von Glükseligkeit des Herzens, welches einzig bey einem Manne von Verdiensten zu finden wäre. Ich mahlete das Bild eines Mannes nach dem Wunsche meines Herzens; ich that diejenigen Umstände hinzu, die meine Neigungen begünstigten. Ich bemühete mich Verdienste zu erlangen, und dieses Mannes mich würdig zu machen. Das Schiksal anerbot mir dieses Glük: In der Beglaubnis, das Original von dem Geschöpfe meiner Einbildungskraft gefunden zu haben, weihete ich ihm mein ganzes Ich, und versenkte mein Herz in das erseufzete Glük, das in seinen Umarmungen auf mich wartete. Ein ungefährer Zufall hat ihn mir

entrissen. Mein blutendes Herz, o was empfand es bey seiner Flucht! Mit ihr gieng auch die Zärtlichkeit, und die Empfindlichkeit für eine solche Vereinigung verlohren. Die Freundschaft ist nunmehr das einzige Gut, das mir übrig bleibt, und mir schäzbar ist.

„ Fanden Sie denn alle die schönen Ei„genschaften Ihres Hirngespinstes in dem„jenigen Menschen beysammen, der Ihnen „seine Hand angeboten? „

Ein gemeinschaftlicher Freund zählte sie mir nach der Reyhe her; denn ich selbst habe den Mylord Kilmar nicht gesehen; folglich waren meine günstigen Ideen von ihm kein Blendwerk eines Vorurtheils.

„ Ich sehe es wol, Sie liebeten seinen „Geist. Was sucheten oder liebeten Sie „aber bey diesen Umständen über das aus? „

Das Vermögen, Wolthaten zu erweisen, welches zu erhalten sein Reichthum und seine großmüthige Freygäbigkeit mir verheissen.

„Geliebte, verehrungswürdige Lady Tyr**! „O wenn Sie sehen könnten, wie diese edle „Freymüthigkeit Ihres Herzens mich rühret,

„ wie ich Sie hochschäze, und welchen An-
„ theil ich an alle dem nehme, und immerdar
„ nehmen werde, was Sie angeht! — —
„ Wenn Sie doch zu Gürdenhall bleiben,
„ wollten Sie mir Ihre Correspondenz ver-
„ gönnen? Ich würde trachten, sie Ihnen an-
„ genehm zu machen. Mein Herz ist einer
„ Art von Freundschaft, wie Sie sich eine
„ wünschen, gewohnt; und ich darf mir
„ schmeicheln, daß meine Gesinnungen und
„ meine Erfahrung mich der Freundschaft ei-
„ ner so schönen Seele, wie die Ihrige ist,
„ würdig machen werden.

Es freut mich, Mylord, zu sehen, daß der Erfolg meiner Offenherzigkeit meiner Freundschaft und Hochachtung für Sie einen Werth giebt. Ich glaubte sie Ihnen schuldig zu seyn; nicht bloß aus Erkenntlichkeit für ihre Bemühung, meinen Geist zu unterrichten; sondern ich gab sie Ihnen aus Geschmak und vergnügenden Anschauen Ihrer Vollkommenheiten. Ich bitte Sie, zu glauben, daß ich Ihren Briefwechsel als etwas ansehe, daraus mein Herz und meine Vernunft grossen Nuzen schöpfen kann; und daß ich die seligen Abendstun-

den nie vergessen werde, wo Sie die Gütigkeit hatten, mit mir zu lesen.

Sie sagte dieses mit bewegtem Herzen; und das rührete den Mylord ebenfalls. Er küßte ihre Hände, und gieng weg in sein Zimmer; daselbst kostete er in vollen Zügen das Vergnügen, solche Gesinnungen bey dieser liebenswürdigen Person zu finden, und faßte den Entschluß, ihr durch seine Schwester sagen zu lassen:

Daß schon seit langer Zeit sein Herz nichts so eifrig verlanget habe, als seine übrigen Tage mit Lady Sophie zuzubringen; daß er aber nicht kühn genug gewesen sey, ihr eine sterbende Hand anzubieten. Er hätte es nicht wagen dörfen, Ihr in der Blüthe Ihrer Jahre die Gesellschaft eines kränklichen Alten vorzuschlagen; die Verbindung mit einem Manne, der anders nichts, als wie Ihr Bruder, oder Lehrmeister wäre.

Lady Sophie hörete die Rede der Mylady Gürden mit Aufmerksamkeit an; kaum aber war sie fertig, so brach die junge Fräulein ganz entzükt in die Worte aus:

„Wolan denn, so werde ich Mylords

„ Frau, oder Schwester-Frau seyn. O daß
„ er nur so viel Zutrauen gegen mich haben
„ möchte, als ich gegen ihn. Er wird mein
„ Glück machen, und ich das sei nige.„

Lady Gürden war über diese Erklärung ganz erstaunt; sie machte ihr Einwürfe, Bedenklichkeiten, Betrachtungen über die Nachreu und die Gefahren, denen sie sich aussezte.

„ Alle Ihre Gründe, Mylady, sind wich-
„ tig, wahr und gut für tausend andere, nur
„ für mich nicht; ich kenne mich selbst, und
„ bin überzeuget, daß die Gesellschaft Ih-
„ res Bruders, so wie ich sie drey Mo-
„ nate lang genossen habe, zu allen Zeiten das
„ Glük meines Herzens ausmachen wird.„

Mylady überbrachte dem Lord diese Antwort, und empfahl ihm, folgendes in Betrachtung zu ziehen:

Täuschet euch nicht selbst, mein Bruder; ihr laufet Gefahr, sie ist jung, ihre Leidenschaften sind heftig; sie wird nicht einwilligen eure Schwester-Frau zu seyn, als bloß wegen der noch dauernden unglüklichen Zärtlichkeit gegen den Kilmar, welche ihr die Idee, einem andern als nur ihm eigen zu seyn, un-

ausstehlich macht. Sie heyrathet euch bloß, um der Gewalt ihrer Verwandten zu entfliehen, um ruhig ihren Grillenfängereyen abzuwarten.

Mylord aber, über die Gesinnungen der jungen Lady innigst erfreut, beruhigte seine Schwester, und stand ihr gut für ihr beidseitiges Glük, vermittelst der untrieglichen Kunst die er besäße, die Leidenschaften in ihren Wirkungen leiten zu können.

Alle Empfindlichkeit der Lady Tyr * * (sagte er) ist in ihrem Herzen. Ich will dasselbe durch Werke der Wolthätigkeit und der Großmuth beschäftigen, und ihren Geist durch Lesen und Raisonnieren: Ich will sie bitten, mir bey Auszierung meines Landgutes behülflich zu seyn; denn sie hat einen Geschmak an dem Schönen, der sie auch in denjenigen Stunden angenehm unterhalten wird, welche ihr Hang zu Handlungen der Wolthätigkeit ihr noch übrig läßt. Auch will ich alle Besuche und alle Correspondenz von meinem Hause entfernen.

„ So wollt ihr sie einkerkern, und tyran„ nisieren?„

Nichts weniger, meine Schwester; ich will mir nur ihre Neigung, sich dem Lerm der Welt zu entäussern, zu ihrer eigenen Ruhe und Ehre zu Nuze machen, und ich verspreche euch, daß sie mit der Zeit den Mann, den sie jezt hochschäzt, der ihr Vertrauen gewonnen hat, wirklich lieben wird.— Kurz, diese sonderbare Heyrath ward ohne Geräusch, sobald man die Einwilligung der Familie Tyr * * erhalten hatte, vollzogen; derselben waren die Reichthümer des Hauses Allen, die auf einen einzigen Besizer kamen, wol bekannt; und es deuchte sie diese Partey über ihre Hofnung groß, und der Annahme würdig.

Es geschahe zu eben der Zeit, daß sich unsere *Clementine* mit dem jungen von Allen *verlobte*, der, da er ganz von seinem Onkel *abhieng*, durch die Nachricht die er von dieser Heyrath von London empfieng, und die sein Onkel selbst bestätigte, und ihn mit der Bedingung, daß er nach seinem Willen heyrathe, zum Erben der Helfte seines Vermögens einsezte, in grosse Verlegenheit gesezt ward.

Ihr erinnert euch der Betrübnis unsrer zwey Liebenden; ihr wisset alle Mühseligkei-

ten, allen Gram, alle Sorgen, welche der heimlichen Verlöbnis unsrer Schwester, vor der Abreise des jungen von Allen, nachfolgeten; ihr wisset die ängstliche Furcht, die uns ihre Schwangerschaft gab; den glüklichen Erfolg des Projekts von Mylord Kilmar, sie in England hinüberzuführen, und in dem Dorfe Allen, unter dem Titel der Gemahlin eines Officiers der sein Freund wäre, einzuquartieren — Das alles wißt ihr.

Hingegen wisset ihr eben so wenig als ich, daß Kilmar damals sich in Frankreich befand, um von seiner Gemahlin, die er verabscheuete, recht weit entfernt zu seyn, und durch den jungen von Allen von dem jeweiligen Befinden der Lady Tyr * * Nachricht zu empfangen; denn die alte Liebe für sie, ist, sobald er ihr Verlöbnis vernahm, auf einmal wieder erwachet. Er nährete seine Leidenschaft durch das Lesen der Briefe des alten Lords, der seinem Nefen von nichts schrieb, als von den Tugenden und Reizen seiner Gemahlin. Lady Allen schrieb ihm auch von Zeit zu Zeit, bald französisch, bald italiänisch, so gut wie in ihrer Muttersprache.

Kilmar verschlang begierig diese Briefe, er drükte sie an seine Brust, und quälete sich, daß er das Band, welches ihm den Besiz der Lady Tyr * * versichert hatte, so thöricht und unglüklich zerrissen hätte. Als ein wahrer Engländer, versenkte er sich ganz in seinen Schmerz; er nährete ihn, er ergab sich seinem Gram; und das sezte ihn in die tiefste Melancholie, die er nicht verbergen konnte. Die Briefe aus England zerstreueten sie etwa für einen Augenblik; aber eine Stunde hernach kam sie gedoppelt wieder. Seine Gemahlin starb an der Geburt einer Tochter; das war der einzige Zeitpunkt wo ich ihn frölich sah. Aber er war auch gerecht und liebreich; denn er zeigte sich für sein Kind als ein besorgter und zärtlicher Vater, daß ich ihm die Freude, welche ihm der Tod seiner Gemahlin verursachte, verzeihen konnte, und sie in der That hassenswürdig glaubte, sobald ich ihn den Trieben der Natur gegen sein Kind so getreu sah: Da dacht' ich, er würde nicht weniger zärtlich gegen die Mutter gewesen seyn, wenn sie ihm nicht die stärksten Ursachen zur Abneigung gegeben hätte. Und ich soll zur Ehre der

Wahrheit sagen, daß alle Welt bezeuget, Lady Kilmar sey die unerträglichste Frau gewesen.

Unterdessen übergab der alte Lord seiner schönen jungen Frau, nachdem er sie auf sein Landgut begleitet hatte, alle Gewalt und Herrschaft über sein Hauswesen. Sie war Gebieterin über sein Vermögen; sie konnte nach Belieben davon gebrauchen, und ihre wolthätigen Neigungen nach Wunsche befriedigen; sie konnte auch ihren Geschmak, wie es ihr einfiel, vergnügen. Er foderte nichts von ihr, als die Gefälligkeit keine Gesellschaften zu besuchen, niemandem zu schreiben als ihren Verwandten, und ihm ihre Briefe zu zeigen; weil er nicht wollte, daß sie mit jemandem einichen Umgang hätte, es möchte seyn, wer es wollte, ehe sein Nefe wieder heimgekommen wäre.

Lady Sophie ergab sich mit der annehmlichsten Bereitwilligkeit darein, und opferte sich der Pflicht. Ja, da sie selbst etwas von sanfter Melancholie in ihrem Innwendigen nährete, hielt sie sich für glüklich, zu keinen Besuchen verbunden zu seyn. Die Gesellschaften würden sie auf die oder diese Art in

ihrem Hang und in ihrem Nachdenken gestöret haben. Man sagte zwar: Muß sie zur Närrin werden? Man hatte Mitleiden mit ihr, daß sie von ihrem Manne so eingekerkert ward; da sie sich doch für so glüklich hielt, durch das Lesen, durch die Gespräche mit Mylord, ihren Geist, und durch die Auszierung des Hauses, des Gartens und des Parcs, auch ihren Geschmak anzubauen. Selbst ihren Pachtern wußte sie einen bessern Geschmak beyzubringen; so daß das Dörfgen Allen einer Wohnung der Götter und Nymphen gleich sah, die sich's zur Lust machten, den Zustand der Bauern zu verbessern, und die Reize Arcadiens den Sinnen darzustellen.

Ein Bach, der auf einer Seite das Dorf durchschnitt, und seinen Weg hinter den Gärten fortsezte, kehrte gegen den Ausgang derselben zurük, und floß gerade bis zu einem Städtgen, das zwey französische Meilen entfernt war: Auf die Anordnung der Lady Allen ward dieser Bach getheilt, und nach der Schnur, mitten in das Dorf, bis auf eine halbe Meile von der Stadt, in ein schönes Bett geleitet. Das Ufer war zu beyden Seiten mit

Rasen umgeben, und mit einer zierlichen Baumallee ausgeziert. Vier schöne Brüken, genugsam erhöhet, daß die Marktschiffe unten durchfahren können, sind in gleicher Weite von einander entfernt; und die drey beym Dorfe befindlichen Brüken sind das ganze Jahr hindurch mit Blumen-Vasen ausgeschmükt. Sie bauete den Armen ihre Häuser, und half ihnen ihre ehrliche Erhaltung finden. Grüne Hecken, mit Rosengebüschen durchsäet, umgeben die Baumgärten der Bauern. Jedes Haus wird entweder von Weingeländern, oder ein Paar Fruchtbäumen geziert, die ihren Schatten auf die nahe Ruhebank werfen. Alles ist ländlich, aber alles ist schön.

Mylord und Lady Allen ergözten sich oft mit dem Besuch der Schulen, und der Häuser; sie ermunterten die Kinder zu geflissener Erfüllung ihrer Pflichten, und jeden Monat sezten sie sechs Preiße für die fleißigsten aus. Alle halben Jahre wurden Preiße den Eltern ausgetheilt, ihre Feldarbeiten und Verbesserungen, auch ihre guten Beobachtungen der Haushaltungspflichten, mit Belohnungen zu ehren: Die tugendhaften, geschikten und ar-

beitsamen Mädchen bekamen jedes Jahr eine ganze Kleidung; einen Strohhut mit einem Blumenstrauß von Lilien und Rosen ausgeschmükt; eine silberne Kette um den rechten Arm, und zehn Guineen. Der geschikteste Gütermann, und der gesittetste Jüngling, bekam jeder eine silberne Kette um den Hut, ein Kleid, und fünf Guineen. Vor sieben Jahren haben sie diese Verfügungen getroffen; und ihr könnt nicht glauben, was für eine erstaunende Wirkung solches auf den Geist und die Sitten der Einwohner gehabt hat. Sie sind durchaus frölich, zufrieden, leutselig, arbeitsam, verständig: Denn Mylord machete auch eine Stiftung von guten brauchbaren Büchern für diese Leute. Sie wußten solche zu ihrem Nuzen anzuwenden, so daß ihre Gespräche voll Vernunft, Anstand und Richtigkeit sind. Jeder aus ihnen segnet das Andenken des seligen Lords, und die Fußstapfen ihrer geliebten Lady Sophie. Ich sehe keinen ohne innige Rührung des Herzens, und ohne den Wunsch, daß jeder Herr einen so edeln Gebrauch von seinen Reichthümern und von seinem Ansehen machen möchte. Und da die

Liebe zu sich selbst die erste Triebfeder unserer Handlungen ist, so wünschte ich, daß die Tugendhaften sich eben so eifrig wie die Verführer bemüheten, dieser Selbstliebe behülflich zu seyn; gewiß sie könnten sich einen gleich guten Erfolg versprechen. Mylord und seine Frau besaßen diese Kunst; und ihre Leutseligkeit hat ihnen die schöne Anwendung derselben an die Hand gegeben.

Das Schicksal hatte es geleitete, daß Lady Kilmar, auf dem Heimwege vom Besuch eines Anverwandten, von Kindswehen überfallen ward, und in einem Dörfgen nahe bey Allen an der Geburt starb. Lady Sophie, die in Noth und Trübsal aller ihrer Unterthanen einzige Zuflucht war, vernahm von der Pachterin diese Vorfallenheit, und die gefährlichen Umstände der Dame. Sie lief aufs schleunigste, in Begleit ihres Kammerdieners, der ein guter Wundarzt, und auch in der Medicin nicht unerfahren war, zu Hülfe; man holete einen Arzt aus der nächsten Stadt: Indessen gerieth Lady Kilmar in anhaltende Gichter und Ohnmachten; man half ihr zur Genesung; sie gab aber zwey Stunden her-

nach den Geist auf. Einen Augenblik vor ihrem Tode kam sie wieder zum Verstand, und empfahl ihr Kind der Lady Allen, ohne zu wissen, wer sie wäre. Diese, von der Gelegenheit gerührt, die sie zur Woltháterin des Kinds von einem Manne machete, von welchem sie so empfindlich betrübet worden, und entzükt, für Böses Gutes zu wiedergelten, vertrat bey der Taufe des Kindes die Pathenstelle, ward seine Wärterin, und besorgte es ganz wie eine Mutter; da man ihr meldete, daß die Verwandten der Lady Kilmar, weil der Vater ihre Tochter muthwillig verlassen hätte, sich gar nicht mit diesem Kinde beladen wollten.

Die kleine Kilmar ward also einzig von der Lady Allen auferzogen, die sie täglich besuchte, und mit derjenigen Zärtlichkeit liebkosete, die sie für den Vater hatte; welche wieder ihren Willen von neuem auflebte, ungeachtet der Gründe, die sie hatte, ihn zu verabscheuen, und sich über ihn zu beklagen. Ich weiß nicht, an wen er sich wendete, von seinem Kinde Nachricht zu bekommen: Denn man meldete ihm, es sey mit der Mutter gestorben.

Lady Allen hatte tausend Gründe, sich nicht zum ersten zu nennen. Der ungerechte Kalsinn des Hauses von Kilmar für dies Kind ärgerte sie sehr; noch mehr aber die unnatürliche Gleichgültigkeit des Vaters. Vielleicht war es ein geheimer Gram, daß er für alles das, was sie für sein Kind that, nicht die geringste Empfindlichkeit merken ließ. Der Anschein war ganz und gar wider den Kilmar; der indessen von dem Leben seines Kindes, und der großmüthigen Verpflegung desselben von Lady Allen lange nichts wußte, und es erst durch unsern Schwager inne ward, der, zwey Jahre hernach von seinem Onkel heimberufen, die Geschichte der Mutter hörete; auch das Kind, und zugleich dessen zärtliche Besorgung durch seine Pflegemutter, mit Augen sah.

Kilmar ward bey dieser sonderbaren Nachrich fast toll, da so viele contrastierende Empfindungen sich seiner bemächtigten: Die Freude über das Leben des todtgeglaubten Kindes; die Bewunderung des Characters der Lady Allen; das Vergnügen, sein liebstes Töchterchen von ihr erzogen zu sehen: Und dann auf einmal die Ueberlegung, daß er ein

Wittwer, und daß dieses verehrungswürdige Frauenzimmer auf ewig für ihn verlohren wäre. Die Stille, welche auf den fürchterlichen Sturm seiner Verzweiflung folgte, hatte eine Verabredung mit unserm Schwager zum Grunde, nach welcher der leztere allen seinen Credit bey seinem Onkel anwenden sollte, desselben Einwilligung zu erhalten, daß einer seiner deutschen Freunde, der bis zur Narrheit in alles was Engländisch ist, verliebt wäre, bey ihm einkehrete: Ein Mann, der die englische Sprache wie ein gebohrner Engländer, die französische sehr gut rede, und so gar die Sprache seines Vaterlandes schlecht zu sprechen affectiere; ein gründlicher, aber sehr schwermüthiger Mann, der auf Erde keinen Freund noch Vertrauten habe, als nur ihn allein: Er werde seinem Onkel nirgendsworinn beschwerlich seyn, und sich durch seinen Geschmak an Büchern und Gartenwerk bey ihm beliebt machen. Diesem seinem Freunde gab er den Namen Feret: Und Mylord Allen, der sich von Capricen beherrschen ließ, hatte lieber einen Fremden, als Landsleute bey sich. Ihr verwundert euch über diesen

Einfall unsers Schwagers: Er war aber sehr leicht zu befolgen, weil niemand im Hause den Kilmar kannte; und weil hier seit vielen Jahren aller Umgang mit Landsleuten aufgehört hat, daß folglich die Entdekung des Geheimnisses beynahe unmöglich war.

Kilmar langt an, mit der Ungeduld eines Verliebten und eines Vaters, die zween einzigen Gegenstände aller Leidenschaften seiner Seele zu sehen. Und da er niemand als seinen Freund Allen bey sich hatte, der den Zustand seines Herzens kannte, so war dieser auch der einzige, gegen den er die ersten Empfindungen seines klopfenden Herzens ausschüttete, da er die Lady Allen von Angesicht zu Angesicht sah, und sein Kind so nahe wußte. Der Lord und die Lady Allen sahen die Lebhaftigkeit seiner Liebkosungen gegen ihren Neffen, konnten sich aber leicht darein finden, durch das was ihnen der leztere von ihm gesagt hatte. Und da die Liebe und der Gram ihn so lange Zeit gequälet hatten, mußte seine Gesundheit so sehr darunter leiden, daß er einem Todtengerippe gleich sah. Eben dieser

Umstand diente die von dem Neffen vorgegebene Melancholie seines Freundes wahrscheinlich zu machen. Sie waren sehr vergnügt, daß ihnen ihr Projekt so gut geglüket hatte; doch da sie beyde die redlichsten Seelen waren, so that es ihnen wehe, wenn sie so viele Merkmale der edelsten Freundschaft und des Mitleidens ihrer Gutthäter empfiengen. Kilmar begab sich oft in das Zimmer seines Kindes, theils aus väterlicher Zärtlichkeit, theils die Liebkosungen der Mylady Allen zu sehen, die sie dem Kind erwies, und, wann sie es verließ, die Küsse wieder aufzufangen, welche sie an ihr Pathenkind verschwendet hatte.

Eines Tages war er in Gefahr in Ohnmacht zu fallen, und sich zu verrathen, da er mit Mylord und unserm Schwager im Garten spazierte. Sie sahen von weitem Lady Allen mit der kleinen Miß Kilmar. Lady machte einen Blumenstrauß, und stekte ihn an die Brust des Kindes; dieses büschelte ebenfalls nach seiner Art Blümchen zusammen, schob das Halstuch der Mylady weg, und wollte kurzum ihren Busem darmit bedeken, als eben die drey Herren herbeykamen. Sie hiel-

ken stille, dem Ende dieses Kinderspiels zuzusehen, welches ihnen die schöne Brust der Lady Allen ganz entdekt hatte, und eine sanftreizende Röthe auf ihre Wangen jagte. Unser Schwager bezeugte, daß sie bezaubernd schön ausgesehen, und daß er in diesem Augenblicke alles Glük seines Onkels, und alles Unglük seines Freundes empfunden habe; welcher leztere einen lauten und schmerzhaften Seufzer nicht hinterhalten konnte, den er aber dadurch zu verbergen suchte, daß er zu dem Kinde lief, es in seine Arme drükte, und mit seinen Thränen benezte. Zum Vorwande seiner Wehmuth bracht' er den Verlust einer Gemahlin vor, von der er ein solches Kind bekommen hätte, das der Miß Kilmar sehr ähnlich sähe.

Da der alte von Allen sah, wie sein Neffe gerührt war, wie er seine Blicke an die Lady Sophie geheftet hatte, und wie die leztere aus ihrer Fassung gebracht wurde, machte er sie aus dem Garten zurükkehren. Mylady schloß sich mit der kleinen Kilmar ein; ihr Mann brach in eine Lobserhebung über den Charackter seiner Gemahlin aus, und ward

ungehalten über den thörichten Kilmar, der, um die Tochter eines Herzogs zu heyrathen, die Verbindung mit einem Frauenzimmer verscherzet hätte, die des ersten Throns auf Erden würdig wäre.

Neffe, ich gedenke euch noch mit einer Gemahlin zu beglüken, wie die meinige ist, sagte er zu unserm Schwager, den er mit einer Lebhaftigkeit umarmte, welche die beyden Freunde befürchten machte, er würde diejenige Person, die er seinem Neffen bestimmt hätte, sogleich herkommen lassen.

Inzwischen giengen einige Tage vorbey, ohne dessen weiter zu gedenken. Kilmar, der die halbe Zeit bey seinem Kinde, und die übrige in der Gesellschaft des Lords und der Lady zubrachte; Zeuge der Tugend, des Verstands und der Zärtlichkeit dieser liebenswürdigen Frau, fühlte das Zunehmen seiner Liebe, und die Marter, welche jeder zärtliche Blik der Mylady gegen ihren Gemahl ihm zuzog. Dieser brachte an einem Abend eine Unterredung über die Liebe und die Freundschaft auf die Bahn; man untersuchte, welche vor der andern den Vorzug verdiene?

Der alte Lord behauptete, die Liebe werde dadurch beflekt, daß der Liebende nur seinen eigenen Vortheil suche; dieses sey dem Instinkt der Natur gemäß: Aus diesem Affekt entsprüngen freylich die ausserordentlichen Handlungen, welche man waget, seine Begierden zu befriedigen oder zu belohnen. Aber nur die Freundschaft, sagte er, ist zu edeln Thaten, und großmüthiger Selbstverläugnung fähig; und an niemand steht diese Gesinnung schöner, als an zwo Personen verschiedenen Geschlechtes.

Unsere jungen Leute wollten die Reinigkeit, die Feinheit dieser Freundschaft nicht zugeben; sie glaubten, das Vergnügen der Sinne sey immer darmit verbunden.

Mylord gab ihnen bloß dieses zu, daß die Verschiedenheit des Geschlechtes eine Verschiedenheit der Begriffe und Neigungen verursache. Dadurch, sagte er, erlangen die Unterredungen und der Umgang manche Abwechselung; das Eintönige und der Ekel vergeht alsdann, der sonst unter Gesellschaften von gleichem Geschlecht unausbleiblich ist, sobald eine Gleichförmigkeit der Meynungen darinnen

Plaz gefunden, oder auch wenn die Einsichten allerseits gleich groß sind: Alsdann findet sich die Eigenliebe verlezt, und in ihrem Laufe aufgehalten; das Vergnügen und das gegenseitige Vertrauen entflieht. Dieses geschieht nicht bey Verbindungen von der andern Art: Es kizelt die Eigenliebe eines tugendhaften und zärtlichen Frauenzimmers, wenn sie sich von einem verständigen Manne hochgehalten sieht; das schmeichelt ihrer Eitelkeit, und gewähret ihre Tugend. Auf der andern Seite wird die Eigenliebe des Mannes durch die Vorstellung vergnüget, daß er mehr Wissenschaft und Einsicht besizt; daß er die Freude hat, die Freundin durch seine Vernunft zu unterrichten; sie durch seine Zuneigung glüklich zu machen; durch eine Gemeinschaft, die mehrern Werth hat, als bloß sinnliche Liebe; durch die Bemühung ihr zu gefallen, die eben so lebhaft, als rein und unschuldig ist. Dazu kömmt, daß die schönsten Gesinnungen ihres Herzens ihm ungetheilt zugehören; und daß die Zärtlichkeit einer verdienstvollen Frau die Freundschaft mit ihrem Manne durch einen unaussprechlichen Reiz belebt; ein Vortheil, den

man bey Verbindungen von gleichem Geschlechte nirgend findet.

Unsere beyden Freunde lacheten, und widersprachen ihm in die Wette; füraus über diese Zärtlichkeit der Seele (oder die platonische Liebe) ohne das Dabeyseyn der Sinnen.

Mylord sagte hierauf: Ihr kennet diese Liebe nicht, darum läugnet ihr sie. Allein sie existiert ganz gewiß, eben so wie jede Anlage zu allen übrigen Tugenden, beym einten Menschen zu dieser, beym andern zu jener, in seiner Seele anzutreffen ist, so gut als die Anlage zu den herrschenden Lastern. Weder die künstlichen Tugenden noch Laster, welche man bey Personalcharacktern eingepflanzet hat, haben den angebohrnen Hang zu edeln und großmüthigen Handlungen noch nicht auslöschen können, welche ihren Besitzern die Stärke geben über ihre Sinnen die Herrschaft zu behaupten, sobald das Glück eines andern davon abhängt. — — — Unsere jungen Leute schüttelten den Kopf, und Mylord fuhr noch ernsthafter fort:

Ihr glaubet das Daseyn des Bösen, warum zweifelt ihr an der Möglichkeit des Gu-

ken? Ihr beyde solltet über die jugendliche Gedankenlosigkeit hinaus seyn, welche die Kenntnis des weiten Kreises unsrer Seelenkräfte, und die Einsicht in die eingeschränkten Kräfte des Körpers so lange verbirgt, bis die Stunde kömmt, da die Schwächung derselben uns erinnert, daß es Zeit ist, ihren Gebrauch zu mäßigen. Es ists die Einbildungskraft, welche unsere Bedürfnisse vermehrt, und unsere Begierden erweitert; es ists die Vernunft, so sie bändiget, und in ihr natürliches Ebenmaaß zurükbringt. Ich gestehe euch ein, daß der Hang zur Vereinigung, der dem ganzen Menschengeschlechte angebohren, in der Freundschäft von der ich rede merkbar ist; gebet mir aber auch zu, daß, wenn die Liebe für unser Vermögen, und die Achtung für hohe Geburt und Rang, in Gesellschaft der Vornehmen, und derjenigen von denen wir abhangen, uns die ungestümmen Bewegungen des Zorns, des Verdrusses, des Ekels, so sehr sie uns angebohren und angewöhnt sind, überwinden hilft, es nicht weniger möglich sey, mit einer edeln Großmuth seine Vergnügungen dem Glük einer hochachtungswürdigen Person auf-

zuopfern. Sollte dieses einem gutgearteten Herzen zu schwer seyn? — Gewiß nicht; und das wollte ich euch, mein lieber Neffe, leicht beweisen können, sprach er zu dem jungen Allen! Doch jezt ist's noch nicht Zeit dazu; sie wird aber noch kommen, diese Zeit, und euch von der Wahrheit alles dessen, was ich jezt sage, überzeugen; und die Begriffe euers Oheims werden euch angenehm seyn.

Unsere Freunde wußten nicht, was sie aus dieser Rede machen sollten, und glaubten, die Begebenheit im Garten, wo Mylord Allen seines Neffen zärtliche Blicke, auf Lady Allen geheftet, überraschte, und sie hierauf ins Haus zurükbegleitet hatte, sey einzig die Veranlaßung dazu gewesen.

Kilmar war sehr verdrüßlich, daß er seine Absicht nicht erreicht hatte: Denn er fieng diesen Discurs an, um die Gesinnungen der Lady Allen über die Liebe zu erforschen; diese aber begab sich sogleich hinweg, ohne ein Wort zu verlieren.

Aber zu eben der Zeit war unsere Schwester in grosser Verlegenheit; sie wünschete bey ihrem Manne und in seinem Hause zu seyn,

oder er sollte wieder zu uns kommen. Die abnehmende Gesundheit des alten Lords erlaubte es nicht, daß der junge von Allen sich von ihm entferne; er traf darum mit Kilmar die Abrede, daß dieser verreisen sollte, unsere Schwester in England abzuholen, sie nach Allenhausen zu führen, und für die Gemahlin eines seiner besten Freunde auszugeben, welche seines Schuzes, und der Freundschaft der Lady Allen höchstwürdig wäre. Er sprach von seiner Abreise, und sah mit Vergnügen, daß Lady Sophie seine Abwesenheit bedauerte. Er suchte die Gelegenheit, mit ihr allein zu reden, und fand sie endlich. Mit einer starken Gemüthsbewegung gieng er gegen ihr; seine Rede stockete; er sah sie mit einem Blick der Verzweiflung an. Lady Allen, erstaunt und bewegt, bot ihm die Hand, und sagte zu ihm auf Französisch:

Was fehlt Ihnen, mein Herr? Sie sehen so niedergeschlagen, so beklemmt aus, daß Ihr Herz einen geheimen Gram verräth. Sagen Sie mir doch, was es ist? Vertrauen Sie sich einer Freundin, die Sie zu trösten wünscht.

Der Ton, mit welchem sie diese gütigen Worte redete, drang in das innerste seiner Seele; er warf sich ihr zu Füssen, und sprach:

Ach Lady Sophie, ich kann nicht, ich darf nicht reden: Glauben Sie aber nur, daß ich der unglükseligste unter den Menschen bin. Versagen Sie mir Ihr Mitleiden nicht. Ich verreise, ich entferne mich von Ihnen: Allein Ihr Bild wird mir nachfolgen. Ich bin, so lang ich lebe, Ihr Anbeter. Verzeihen Sie mir das Geständnis; es entrinnt mir durch die Heftigkeit meines Schmerzens Sie zu verlassen. Ich verehre Ihre Tugend, und das Band so Sie verknüpfet. Meine Verzweiflung, meine Klagen werden ewig dauern — —

Er konnte vor Weinen und Schluchzen kein Wort mehr hervorbringen, er richtete sich auf, und begab sich eilfertig aus der Kammer hinweg. Mylady blieb zurük, ganz erstaunt über diesen unerwarteten Auftritt, doch ohne Schreken und Entsezen; sie war tugendhaft ohne spröde zu seyn, unaffecktirt bescheiden, und erzörnte sich nicht über dies Geständnis; sie hielt es für sehr möglich, daß ein redlicher Mann Neigung für sie haben könnte — sagte

aber niemanden nichts von dieser Begegnis. Kilmar verreiste; Lady Allen begab sich in die Kammer ihres Pflegekindes, und traf es samt der Amme in Thränen an. Sie fragete die leztere um den Grund ihrer Betrübnis, und bekam zur Antwort, der Herr von Feret, da er gekommen sey von der Miß Abschied zu nehmen, habe es so einbrünstig an sein Herz gedrükt, und so bitterlich geweint, daß sie und das Kind davon bewegt worden. Mylady vergoß eine sympathetische Thräne; und in dem Augenblik trat unser Schwager herein, sie zu suchen. Lady Sophie sagte ihm die Ursache warum sie weine, und etwas zum Lobe seines Freunds: Allen dankte ihr davor; und da er sie die Augen abtrucknen sah, nahm er ihr das Schnupftuch aus der Hand, und bat um die Erlaubnis, es seinem armen Freunde schiken zu dörfen, der durch dies Zeichen des Mitleidens der Mylady Allen sich für glüklich halten werde.

Sie sah ihren Neffen mit Verwunderung an, und sagte: Ich weiß nicht, was für ein Geständnis euer Freund euch mag anvertraut

haben: Ich weiß aber, daß, wenn in ihm eine vergebliche Leidenschaft aufgestiegen, es euch nicht wol ansteht, sie zu unterhalten, und mit mir davon zu sprechen; und ich bitte euch zu glauben, daß ich nimmermehr und niemandem über dergleichen Antrag Gehör geben werde.

Allen bat sie sehr um Verzeihung, daß er, aus Mitleiden für seinen unglüklichen Freund, dieser Sache zu gedenken sich unterstanden habe. Ach meine Tante, wenn Sie alle sein Leiden wüßten, Sie würden ihn sehr beklagen!

Sie antwortete nichts; und Allen dorfte es nicht wagen, seinen Freund zu nennen, bis auf die Zeit, da Kilmar seine Ankunft mit unserer Schwester meldete. Ihre Absicht war, daß Lord und Lady Allen sie sollten kennen lernen. So reizend, wie sie ist, waren sie gewiß, daß man sie lieben müßte; und in diesem Zeitpunkt gedachten sie das Geheimnis ihrer Verbindung zu offenbaren.

Man genehmigte ihre Ankunft; da man aber aus Vorsicht ihr eine andere Wohnung als bey Lord Allen bestimmte, nahm

Lady Sophie auf sich, ihre Zimmer und Sächen in Ordnung zu bringen, und eine nicht nur bequeme, sondern auch nette und zierliche Wohnung ihr einzurichten. Sobald Allen ihre Ankunft vernahm, gieng er mitten in der Nacht zu ihr, und trachtete sie zu bereden, daß sie Morgens ihrer Tante einen Besuch machen sollte.

Es war aber Clementinen der Gedanke unausstehlich, daß die rechtmäßige Frau des Sohnes aus dem Hause Allen genöthigt seyn sollte sich zu verbergen, im Dorfe zu bleiben, und ihren Mann nur in geheim zu sehen: Es war ihr unmöglich, allernächst bey Onkel und Tante die Person einer Ausländerin zu spielen, und eines Beschüzers zu bedörfen; kurz, sie schlug es ihrem Manne rund ab. Doch entschloß sie sich, der Lady Allen zu schreiben, und die Ermüdung von der Reise vorzuwenden, welche sie hindere, ihren Dank mündlich abzustatten.

Lady Allen gieng darum zu ihr hin, und anerbot ihr alles, was ihr gefällig und angenehm seyn möchte. Unsere Schwester, die wider sie eingenommen war, und sie für

eine Mitstörerin ihres Glükes ansah, fürchtete, es möchte ihr in dieser Unterredung etwas verdrießliches entfahren: Kaum aber sah sie die Lady, so fühlte sie, daß ihr Herz dieser vortreflichen Dame, die ihr Trost, ihr Schuz und ihre Zuflucht ward, entgegenflog. Allein, je mehr Clementine sie ihrer Hochachtung würdig schäzte, je mehr lidte sie bey der Bewahrung ihres Geheimnisses; es beunruhigte sie, von Lord und Lady Allen jeden Tag so ausnehmende Freundschaft und Güte zu empfangen, die mit der edelmüthigen Bescheidenheit, keine neugierige Nachfrage um ihre Glüksumstände und die Geschichte ihrer Verlöbnis zu halten, begleitet war. Bloß nahm sie an der Lady Allen wahr, daß sie mit ihrem scharfsinnigen Beobachtungsgeist ihren Charackter durch die Gespräche erforschte, die sie bald auf einen moralischen Gegenstand, bald auf etwas anders geschikt zu lenken wußte. Endlich, nach einem zweymonatlichen Aufenthalt zu Allen, brachte sie ihren Mann dazu, daß er zu eben der Zeit, wenn Lady Allen sie wieder zu besuchen käme, sich auch bey ihr einfände, und sich in das nächstgelegene Zimmer begäbe,

während daß Clementine die erste Eröfnung thäte; gleich hernach sollte er selbst kommen, und seine Tante mit ihr fußfällig um Verzeihung bitten, daß sie von ihnen so hintergangen worden, und endlich bey ihr anhalten, bey dem alten Lord ihre Begnadigung auszuwirken. Die Gelegenheit zur glüklichen Ausführung dieses Entwurfs bot sich ganz ungezwungen und natürlich dar: Lady Allen kam, und unsere Schwester, gemartert von Furcht und von Verlangen zu reden, sah so beklemmt und schwermüthig aus, daß Lady Allen sich mit zärtlichster Theilnehmung nach ihrem Wolbefinden erkundigte. Sie scheinen mir sehr bekümmert zu seyn? Ist es wegen Ihrer selbst, oder wegen Ihres Kindes? Unsere Schwester hielt mit der Antwort inne. Die Lady nahm sie bey der Hand und sprach: Nicht wahr, meine liebe Clementine, Sie fürchten den entscheidenden Augenblik?

Nein, Milady, ich fürchte ihn nicht; ich wollte, daß er gerade jezo da wäre, und daß der Anblick der unschuldigen Creatur, die ich unter meinem Herzen trage, von dem Ihrigen die Vergebung erlangen könnte, welche

die Eltern nicht hofen dürfen, nachdem sie Ihre Großmuth so lange gemißbraucht haben —

Sie konnte vor Schluchzen nicht zu Athem kommen, und fiel zu den Füssen der Lady Allen, welche, ganz bewegt und erstaunt, zu ihr sprach:

Ich verstehe nichts von alle dem, was Sie mir da sagen? Womit haben Sie mich beleidigen können? Ich begreif' es ganz und gar nicht.

— — Daß wir Ihnen verschwiegen haben, daß Clementine meine Frau ist, antwortete unser Schwager, als er plözlich erschien, und seiner Frau zur Seite stand.

Lady Allen machte Clementinen aufstehen, und neben sich sizen, da indessen unser Schwager fortfuhr:

Liebste Tante, Sie kennen meine Clementine; sagen Sie mir, ists möglich, daß mein Herz die Hofnung Sie zu besizen hätte dahin geben können, um den Befehlen meines Onkels dadurch einen blinden Gehorsam zu leisten? Ich heyrathete sie, noch ehe ich in Eng-

land zurückkam, in der Hofnung einer glükli-chen Stunde, in welcher ich die Einwilligung meines Onkels erhalten würde. — Allein sie blieb immer aus, diese Stunde; und welche Marter hatte ich nicht auszustehen, wegen dem Befinden, und der Betrübnis meiner Geliebten, die mir immer schrieb, sie und ihr Kind würden des Todes seyn, wenn sie mich vor ihrer Niederkunft nicht mehr sehen sollte! — Ich ließ sie dann hieher kommen; ich zählte auf ihre Liebenswürdigkeit, und, Mylady, auf Ihre Tugend! Gütig und und wolthätig gegen die ganze Welt, werden Sie es auch gegen uns seyn! — Sie werden uns verzeihen, und uns mit Ihrem Rathe beystehn! Er strekte seine bittenden Hände der Lady Allen zu; und unsre gute Schwester, die ganz in Thränen zerfloß, umarmete sie.

Beruhigen Sie sich, meine liebe Nichte, sprach sie, indem sie ihr einen Kuß gab: Sie haben mich ja nicht beleidigt. Auch euch, mein Neffe, verzeihe ich, mit ganzem freudigem Herzen! Ihr hättet nicht nöthig gehabt, meinetwegen auf eine List zu denken. Das ist aber

jezt eine geschehene Sache. — Clementine, ich war bis dahin Ihre Freundin, jezt bin ich Ihre Tante: Ich verspreche feyerlich, die heiligen Pflichten dieser beyden Verhältnisse gegen Sie zu beobachten. Erholen Sie sich, sorgen Sie für Ihre Gesundheit; diese starke Gemüthsbewegung möchte Ihnen schädlich seyn.

Allen und Clementine küsseten ihr die Hände, und benezeten sie mit Freudenthränen. Lady umarmete sie, und sagte nach einem kurzen Stillschweigen: Mein Gott, warum gießt doch die Liebe so viele Bitterkeit über tugendhafte Herzen aus?

Ein tiefgeholter Seufzer, ein Ausdruk der Traurigkeit in allen ihren Gesichtszügen, folgete auf diese Klage. Unser Schwager ward davon gerührt, und Lady Allen schloß Clementinen fest in ihre Arme ein, während daß unser Bruder sein Trauungsattestat, und den Geburtsschein unsrer Schwester, holete. Lady Allen fügte ihre Hände zusammen, und segnete sie unter Vergiessung der zärtlichsten Thränen. Sir John, (so nennte man den jungen Herrn von Allen,) und unsere Clementine, blieben von Freude, Dank und Verwun-

derung ganz durchdrungen. Sie wußten sich über die Vorwürfe ihres Herzens, wegen der gebrauchten List, einigermaßen zu trösten und zu beruhigen. Mylady aber kehrete wieder heim in tiefem Nachdenken, ein Mittel ausfindig zu machen, den Mylord zu bereden, die Heyrath seines Neffen zu bewilligen. Es war das erstemal, daß sie die Unvollkommenheit ihrer Verbindung mit Mylord fühlete. Sie empfand den Mangel der so innigen Vertraulichkeit, die sie zwischen Sir John und Clementine wahrnahm; jenes gemeinschaftliche, zusammenstimmende und vereinigte Wesen in allen ihren Handlungen. Sie sah, wie sie sich halfen und trösteten, indem sich jedes auf des andern Charackter stützte: Lady Sophie hingegen trauete sich nicht so viel Macht über Mylords Herz zu; sie betrachtete sich gleichsam als eine ausländische Freundin von ihm: Sie hatte seine Denkensart über manchen Gegenstand noch nie entdecken können, besonders nicht, wo es Intriguen und Liebeshändel betraf; denn er wich es immer sorgfältig aus, mit ihr von solchen Sachen zu reden; und sie nahm sich

wol in Acht, auch nicht von Ferne diese Saite zu berühren, aus Furcht, das Geheimnis ihres eigenen Herzens dabey zu verrathen, welches Empfindungen und Gesinnungen nährete, die von denen, so sie gegen Mylord hatte, sehr verschieden waren; auch aus Beysorge, Gefahr zu laufen, des Misivergnügens über ihre gegenwärtige Situation beargwohnet zu werden. Es war ein Glük für sie, daß Mylord frühe schlafen gieng, und folglich von der Gemüthsunruhe, in der sie sich den ganzen Abend befand, nichts merken konnte: Also hatte sie Musse genug, ein Mittel auszudenken, wie in dieser kizlichten Sache zu verfahren sey. Die Verstellung kam ihrem Herzen schwer an; denn sie glaubte dem Mylord alle ihre Zärtlichkeit schuldig zu seyn: Da sie aber diese Gesinnung einem andern Gegenstand widmete, machte sie sichs zur Pflicht, allen andern Freundschaftstugenden aufzubieten, und solche gegen ihn genau zu beobachten, um ihn dadurch einigermaßen für den Verlust dessen, was sie ihm wider ihren Willen entziehen mußte, zu entschädigen. Es that ihr schmerzlich wehe, wenn sie dachte,

daß sie mithelfe, die Hofnungen und Entwürfe eines so gütigen Oheims, der seinen Neffen so zärtlich liebete, zu vereiteln.

Ein unerwarteter Zufall zog sie aus dieser Verlegenheit: Die heftige Gemüthsbewegung der Clementine mußte die Zeit ihrer Niederkunft befördern; noch dieselbe Nacht gebahr sie einen hübschen Knaben, der in allen Gesichtszügen seinem Vater so vollkommen ähnlich sah, daß Mylord beym ersten Anblik desselben seine Herkunft hätte errathen sollen. Also faßte Lady Sophie den Entschluß, mit der Entdekung des Geheimnisses noch vor der Taufe des Kindes anzufangen. Sie that es auf folgende Weise: Sobald sie die Nachricht von unsrer Schwester Entbindung empfieng, besuchte sie dieselbe, und gab den Rath, daß man Mylord zum Taufpathen des Kindes erbitten sollte; sie wollte zuerst mit ihm reden; Sir John aber sollte nicht erscheinen, bis daß sie den Mylord vorbereitet hätte. Man sollte das Kind in sein Zimmer tragen, aber mit demselben erst zum Vorschein kommen, wann man es nöthig hätte, um die aufgewekte Zärtlichkeit seines Großonkels auf den höch-

sten Punkt zu bringen. — Sir John und Clementine baten zitternd den Himmel um die glükliche Vollführung dieses Entwurfes.

Lady Sophie kam mit der rührenden Mine einer mit Freude vermischten Betrübnis wieder heim. Mylord sah es, und fragte nach der Ursache ihrer Gemüthsbewegung.

„Ich komme von Clementinen zurüke, welche plözlich mit dem schönsten Knaben niedergekommen; und die gute liebe Frau, nachdem sie entsezliche Schmerzen ausgestanden, darf sich doch der Freude, Mutter zu seyn, nicht überlassen, da sie fürchtet, die Verwandten ihres Mannes werden einen Haß auf sie werfen, und das arme unschuldige Kind werde solches entgelten müssen, weil ihr Geliebter ohne Bewilligung seiner Familie sich mit ihr vermählet hat. Ich hab' ihr verheissen, und konnte es ihr unmöglich abschlagen, mich ihrer anzunehmen; auch Sie, Mylord, um Ihren Schuz zu bitten, und daß Sie der Taufzeuge ihres Sohns seyn möchten!„

Von Herzen gerne, antwortete Mylord. Ich schäze dieses Frauenzimmer unge-

mein; sie ist liebenswürdig, und sehr geschikt, einen jungen Menschen ungehorsam zu machen.

„ Das ist wahr: Schön, tugendhaft, voll
„ Geist und Anmuth ist sie; und noch dazu
„ von guter Herkunft. Ich wollte es einem
„ Bruder verzeihen können, wenn er um ih-
„ retwillen ungehorsam gewesen wäre. Aber
„ ihr Söhnchen ist gar zu artig, daß ich wün-
„ schen möchte, er wäre nicht nur Ihr Tauf-
„ kind, sondern Ihr Enkel. „

Ach wie gerne möcht ich ein Enkelchen haben, liebste Lady Sophie! Aber das werd' ich wol nicht mehr sehen — ich fühle mich — Seufzend that er hinzu: Ich habe mir's selbst unmöglich gemacht!

„ Wie das, Mylord? Haben Sie denn
„ dem Sir John das Heyrathen verboten? „

Nichts weniger. Ich will ihm in kurzer Zeit eine Frau geben.

„ Sie werden aber doch ihm selbst die
„ Wahl überlassen? „

O, das Frauenzimmer, das ich ihm bestimme, wird er gewiß nicht ausschlagen.

„ Ich weiß nicht, Mylord, was Sie für
„ Bekanntschaften haben; aber wohl weiß ich,

„ daß die Neffen nicht immer mit den Augen
„ ihres Onkels sehen. Sagen Sie mir, wür-
„ den Sie es dem Sir John verzeihen, wenn
„ er nach der Wahl seines Herzens sich mit
„ einem liebenswürdigen Mädchen verbände,
„ und Ihnen Erben brächte? „

Lady Sophie — Sie geben mir Arg-
wohn — Um Gottes willen — heraus mit
dem Wort — Wissen Sie so etwas von Sir
John?

Sie nahm seine Hand, drükte sie in ihre
beiden aufs zärtlichste, und sprach mit rüh-
render Stimme:

„ Ja, mein theurer lieber Lord Allen!
„ Er hat eine Wahl getroffen, die seiner selbst,
„ und Ihres Beyfalls würdig ist. „

Was? Der Elende! Er kennt Sie, und
hat eine Wahl getrofen! — Ich verwerfe
sie —

Sie siehet ihn wehmüthig an:

„ Warum doch, Mylord, sollte die Be-
„ kanntschaft mit mir seinen Neigungen hin-
„ derlich seyn? Gegen Sie hat er gefehlt, das
„ erkennt er — Aber das Herz läßt sich nicht

„ willkührlich gebieten, wenn man eine Cle„ mentine vor sich sieht.„

Was? Clementine ist seine Frau? Welch ein Betrug! —

Er sank in einen Lehnsessel hin; und während daß er sich in demselben ungestüm hin und her bewegte, gieng Sophie das Kind zu holen. Sie bracht' es in ihren Armen, und fiel zu Mylords Füssen:

„ Ach Mylord! Verschliessen Sie doch Ihr „ gutes liebreiches Herz nicht gegen dies un„ schuldige, liebliche Kind: Es fleht für sei„ ne Eltern Ihr Erbarmen an.„

Er bedekte seine Augen mit beyden Händen.

Entfernen Sie sich, Lady Sophie! — Fort — helfen Sie nicht, mich beleidigen!

Sie wollte reden: Aber ein zorniger Blik, den er auf sie warf, machte sie zittern. Der Schreken brachte ihren Körper in eine Bewegung, durch welche das Kind einen Stoß bekam, der es zum Weinen brachte.

„ Du darfst wol weinen, armer, verlaßner „ Knabe! Weine nur: Das Herz deines Groß„ onkels ist doch gegen das Geschrey der Un„ glüklichen noch nie verschlossen gewesen!„

Er sah beyde, das Kind und seine Gemahlin, an:

Ach Lady Sophie, was für Waffen brauchen Sie gegen mich! — Stehen Sie auf.

„ Mein lieber Lord, widerstehen Sie doch
„ den Trieben Ihres Herzens nicht länger!
„ Sie haben mir geholfen, der armen ver-
„ laßnen Miß Kilmar beyzustehen: Wollen
„ Sie jezt Ihre Gütigkeit diesem kleinen Kin-
„ de entziehen? Sie haben Hochachtung
„ für dessen Mutter; und sonst nie hat sein
„ Vater gegen Sie gefehlt, als jezt, da die Tu-
„ genden und Reize seiner Gattin sich seines
„ Herzens bemächtigt haben. Verzeihen Sie
„ ihm. Geniessen Sie das Vergnügen, Ihr
„ Haus durch ihn fortgepflanzt zu sehen, das
„ nun einzig auf ihm beruhet. Sezen Sie die-
„ sen Knaben in den Stand der ihm gebührt.„

Lord Allen, gerührt, stand endlich auf und umarmte die Mylady mit dem Kinde; drükte beyde an sein Herz, und sprach:

Liebste, göttliche Lady! Ja ich will verzeihen, um Ihrentwillen. Und, du kleiner unschuldiger, du sollst nicht unglüklich seyn. Komm in meine Arme. Ich habe dein Da-

seyn sehr gewünscht, wiewol ich dir eine andere Mutter bestimmt hatte. Das Schiksal hat es anders gewollt: Es gab dir das Leben, und ich will dirs nicht verbittern.

Er neigte sein Haupt auf des Kindes Angesicht. Lady Sophie umarmte ihn, und weinte vor Freude. Sie eilete nach der Thüre, und rief:

Herein, Sir John! Kommt und danket euerm theuern, verehrenswürdigen Onkel!

Er trat herein mit zitterndem Schritt; und da er sein Söhnchen in den Armen des Lords erblikte, warf er sich zu seinen Füssen.

O mein bester, großmüthiger Onkel, Gott vergelte Ihnen die Freude, die Sie in meine Seele giessen! O mein Sohn, wie lieb bist du mir! Dir, dir hab' ich diese Begnadigung zu danken! Ach mein Onkel, verzeihen Sie mir, verzeihen Sie Clementinen! — — Seyn Sie versichert, daß wir unser ganzes Leben anwenden werden, Ihnen unsern Dank zu bezeugen, und Sie meinen Fehltritt vergessen zu machen.

Mylord bot ihm die Hand und sprach:

John, ich verzeihe nicht halb; ich vergesse

alles: Ich segne dich; laßt uns nicht mehr an das Vergangene denken —— Vor allem aber ehre deine Tante. Du weissest nicht, was du ihr alles schuldig bist!

Er küßte die Hand seines Onkels mit Thränen im Auge, strekte seine Arme gegen Lady Sophie aus, die sein Kind auf dem Schooße hatte, und sagte stammelnd zu ihr:

— Meine Tante — meine verehrungswürdigste Tante — mein Dank soll ewig — ewig währen.

Clementine indessen, deren Gemüthsbewegungen stark und lebhaft sind, hatte seit der Abwesenheit ihres Manns und Kindes auf ihrem Bette eine tödtende Unruhe auszustehn. Es war ihr unmöglich, die Ungewißheit, die sie peinigte, länger auszuhalten. Sie sammelt alle ihre Kräfte; giebt der Wärterin vor, daß sie schlafen wolle; steht auf, kleidet sich an, läuft in ihrem Bettmäntelchen in das Haus des Lord Allen, bis vor das Zimmer der Mylady, wo der eben erzählte Auftritt vorgieng; horcht vor der Thüre; und, da sie vernimmt was erfolgt war, bemächtigt sich die plözliche Freude dieser empfindsamen Seele

auf einmal so stark, daß sie beym lauten Ausrufen der Worte, Gott sey gelobet! ohnmächtig zu Boden fällt.

Man hörte den Fall. Sir John lief zur halboffenen Thüre, und fand seine Frau starr und sinnlos auf dem Boden liegen. Er thut einen fürchterlichen Schrey, und bemüht sich sie aufzurichten. Mylady mit dem Kinde läuft zum Kammerdiener, und Mylord ruft überlaut:

Kommt, kommt der Gemahlin meines Neffen zu Hülfe!

Alles im Hause versammelt sich. Man legt die Lady zu Bette; sie kömmt wieder zu sich selbst; wirft ihre Blike bald auf ihren Onkel, ihre Tante; bald auf ihren Mann, bald auf ihr Kind. Mylord kann die Thränen nicht hinterhalten; und in Gegenwart aller seiner Hausgenossen ergreift er ihre Hand, und spricht:

Leben Sie, liebste Nichte, für ihr Kind, für mich, für uns alle! Sie sind mir unaussprechlich lieb.

Hierauf kehrt er sich gegen seine Hausgenossen:

Meine Kinder, sehet da die Gemahlin meines Neffen; und dieses ist sein rechtmäßiger Sohn. Er fürchtete, ich würde seine Heyrath mit einer Ausländerin mißbilligen, und verbarg es mir: Aber ich kenne die Familie und die Tugenden dieses vortreflichen Frauenzimmers so gut, daß ich von ganzem Herzen sie für meine Nichte erkenne. John, kommt näher!

Unser Schwager tritt ans Bette; Clementine steht eilfertig auf, nimmt Mylords Hand, und drükt sie an ihr Herz:

Ach geben Sie uns (sprach sie und ergriff ihres Mannes Hand, und kniete nieder) geben Sie uns doch Ihren Segen!

Mylord, erstaunt und gerührt, nimmt ihre Hände, vereinigt sie, umarmt und segnet beyde, mit einer Zärtlichkeit und in einem so pathetischen Ton, daß alle Umstehenden in Thränen zerfliessen. — — Er brachte sich wieder in seine Fassung, hieß sie aufstehen, und wandte sich zur Lady Sophie:

Sie haben mich gebeten, Onkel und Taufpathe zu seyn: Das eine, meine Kinder, bin ich bereits; und geneigt auch das andere zu werden, sobald mein Neffe die darzu nöthigen

Anordnungen machen wird. Das aber muß in der Kirche, im Beyseyn meiner Pachter geschehen — — Ihr werdet fürohin in meinem Hause wohnen. Ich gebe euch alle Zimmer des ersten Stokwerks. Ihr wisset, daß mir das zweyte, wegen der frischen Luft, für meine Brust das zuträglichste ist. Richtet euch nun ein, wie es euch beliebt, meine Nichte. Lady Sophie wird euch helfen, das weiß ich gewiß.

Clementine dankete ihm, und er versicherte sie, daß alles was er gegen sie thut, aus dem freywilligsten Trieb des Herzens geschehe; daß sie seine Hochachtung, seit der ersten Stunde seiner Bekanntschaft mit ihr, erlangt habe; daß er sich dadurch glüklich schäze; und daß John, da er nach seinem eignen Kopf heyrathen wollte, keine bessere Wahl hätte treffen können.

Mylord trieb an der Beschleunigung der Taufe seines Veterchens. Nachdem dieselbe mit grosser Feyerlichkeit geschehen war, that er Sir Johns eheliche Verbindung öffentlich kund, lobte die vortreflichen Eigenschaften seiner Nichte, und zeigte das Kind

der ganzen Versammlung seiner Pachter. Alles war höchst vergnügt und freudig an diesem Tage. Mylord machte der Schule und den Armen reiche Geschenke: Der Jugend gab er eine Lustbarkeit: Er schien mit allem bestens zufrieden, und war lauter Güte.

Doch bemerkte man in seinem Betragen eine etwas heftige Eilfertigkeit, welche die Lady Sophie und den Sir John in grosse Verlegenheit setzte. Er gieng frühe von der Gesellschaft weg, umarmte alle Anwesende beym Abschied, konnte sich aber nicht enthalten, gegen Sir John mit einem tiefen Seufzer die Worte fallen zu lassen: Ach mein Neffe!

Dieser sah ihn mit einem aufmerksamen Blick an, der zu fragen schien: Mein Onkel, warum seufzen Sie so? — — Allein er winkte ihm zu schweigen, während daß er Lady Sophien lange in seinen Armen hielt; und seine Thränen folgten nach. Bewegt und beklemmt folgte sie ihm in sein Vorzimmer, hielt ihn bey der Hand, und fragte ihn mit Zärtlichkeit:

„Geliebter Lord, warum sind Sie „so niedergeschlagen? Was fehlt meinem „Freunde? Sind Sie vielleicht mit mir un„zufrieden? Hab' ich etwa von Ihrer Gü„tigkeit einen Mißbrauch gemacht?„

Nein, nein, liebe, würdige Lady Sophie! Was Sie thaten, war wol gethan; Sie halfen mir nur meine Pflicht erfüllen! Aber es quälet mich, daß ich ungerecht gegen Sie war — und auch gegen mich.

„Worinn denn, Mylord? Ich weiß „nichts davon.„

Sie werden es bald wissen, gute Lady! Seyn Sie aber ohne Forcht, es ist nichts Böses.

„So will ich mich beruhigen. Aber wie „steht's um Ihre Gesundheit? Dieser Tag „hatte gar zu viel Geräusche für Sie.„

Ich bin müde; darum geh' ich so frühe zur Ruhe. Seyn Sie meinetwegen nur unbekümmert, küssen Sie mich.

Dieses war das erstemal, daß er sie in seine Arme schloß, und ein solches Zeichen der Zärtlichkeit von ihr verlangt hatte. Sie gab ihm zitternd einen halben Kuß auf seine

äussersten Lippen, wie sie selbst hernach erzählt hat. Mylord seufzete, und verließ sie hastig, mit einem gezwungnen Lächeln.

Als man den folgenden Tag sich um Mylords Befinden erkundigte, hieß es: Er könne nicht aufstehen; man sollte ihn für den übrigen Tag allein lassen. Man that es auch, fragte aber von Zeit zu Zeit den Kammerdiener, wie sich sein Herr befände? Er berichtete, Mylord schreibe schon von dem frühen Morgen an.

Den Tag darauf begehrte er seinen Neffen zu sprechen, der ihn sehr entkräftet antraf, und ihm einen Arzt vorschlug. Er weigerte sich, und sagte, die Ruhe werde ihn bald wieder herstellen, und sein Kammerdiener wisse schon, was ihm zuträglich sey. — Er redete von hundert Sachen — viel von Clementinen und ihrem Söhnchen. — Endlich gab er ihm eine Schrift, und sagte: Dieses müssen Clementine und Lady Sophie erst nach meinem Tode sehen. Ihr aber sollt sie gleich jetzo lesen, und mir dann eure Gedanken darüber sagen.

Sir John nahm Abschied, sehr begierig,

den Innhalt dieser Schrift zu vernehmen, welche ihm mit einer so bedenklichen Mine, und mit Aeusserung von Todesgedanken übergeben worden. Er öffnete das Papier, und fand folgende unerwartete Verordnung: Mein Neffe, Ihr wisset wol, daß starke Gemüthsbewegungen auch stark auf unsern Körper wirken. Ihr kennt die Schwäche meiner Gesundheit, und werdet leicht begreifen, daß durch einen Zusammenstoß so vieler verschiedenen Empfindungen und Leidenschaften, wie der gestrige war, meine Leibsconstitution, die sich jezt bloß noch durch Arztneymittel und genaue Diät aufrecht erhalten kann, merklich hat müssen angegriffen werden. Ich sage dieses in keiner verdrüßlichen Laune; und ich versichere euch, daß ich mit eurer Heyrath bestens zufrieden bin. Ich habe Hochachtung für eure Gemahlin, und euer Sohn ist mir unaussprechlich lieb. Ich muß dieses sagen, um euch von der Nothwendigkeit meines Betragens zu überzeugen, welches dem äussern Anschein nach so seltsam und eigensinnig war. Das will ich nun, so viel es mir meine Kräfte noch erlauben,

ins Licht setzen. Ihr wisset, mein werther John, wie sehr ich euch von Jugend an liebete; wie sehr mir euer Glück am Herzen lag. Je besser ich euer empfindsames und edles Herz kennen lernte, je mehr nahm ich Theil an allem, was euch betraf. Meine erste Ehe brachte mir keine Kinder; das verdroß mich nicht, und es war mir lieb, euch als meinen Erben anzusehen. Meine von der Schwindsucht angegriffene Gesundheit erlaubte mir keinen andern Wunsch, als euch mit einem tugendhaften und liebenswürdigen Frauenzimmer vermählt zu wissen. Ihr waret in Frankreich, als ich Lady Sophien kennen lernte. Ich hatte den Anlaß, alle Falten ihres Charackters zu bemerken; und in meinem Leben fand ich keinen so schön: Güte, Edelmuth, Zärtlichkeit, Standhaftigkeit — alles in gleichem Grade vereinbart — nichts weibisches — viel Geist und Talente — in einem reitzenden Körper, macheten das Bild einer Gemahlin aus, wie ich sie für meinen Nefen wünschete. Ihre Geschichte mit dem unwürdigen Kilmar war mir bekannt. Ich sahe, daß die Wunde ih-

res Herzens noch blutete; ich sprach mit meiner Schwester von der Absicht, die ich hätte, sie euch zur Gemahlin zu geben: Sie sagte mir, daß die Familie der Lady Sophie zu einer Verbindung, deren Vollziehung in die Länge verschoben würde, niemals einwilligen werde; ja sie wisse, daß man Lady Sophien mit Mylord Stanhope verheyrathen wolle, mit Güte oder Zwang. Diese Nachricht bekümmerte mich sehr: Ich wollte Lady Sophien nicht verlieren, und machte den Entwurf, daß ich selbst, aber für euch, mich mit ihr verbinden wollte. Ich ließ ihr meinen Wunsch eröffnen. Die Freundschaft, die Hochachtung, die sie für mich hatte, und die Dankbarkeit, die sie mir schuldig zu seyn glaubte, unterstützten denselben; noch mehr aber die Bedingniß, die ich hinzuthat, mit ihr nicht anderst als wie ein Bruder zu leben: Denn ihr Herz fühlte eine Abneigung gegen jede andere Vereinigung, und sie starb fast vor Forcht, sie möchte zu einer eigentlichen Heyrath gezwungen werden. Sie beliebte also, mich schwachen alten Mann dem jungen, schönen und muntern Stanhope vor-

zuziehen. Damals war meine Gesundheit in sehr schlechtem Stande; ich erkannte mein Uebel für unheilbar, und ich glaubte die Dauer meines Lebens auf den Tag berechnen zu können: Dieser Zeitpunkt erstreckte sich nicht gar weit über eure Reisen hinaus. Ich machte mein Testament, und euch nicht nur zum Erben meines Vermögens, sondern auch zum Besitzer der liebenswürdigen Lady Sophie, die nichts von mir als meinen Namen erhielt. Ich trachtete ihr Herz vor allen fremden Eindrücken zu bewahren, dadurch, daß ich allen Umgang, mit wem es immer seyn mochte, bey ihr verhütete. Ich bemächtigte mich ihres Geistes und Herzens durch die Bande der Dankergebenheit; dadurch, daß ich ihr alle Arten von Vergnügungen verschaffte, die sich für ihren Charackter und Geschmack schicketen, und für die ich sie empfindsam kannte. Ich lenkete ihren Hang nach Wolthätigkeit gegen meine Unterthanen, daß sie die Freude hätte, immerwährende Gutthaten über sie auszustreuen. Zugleich zählete ich auf eure Person, auf eure Talente, Tugenden, Verdienste; sicher, daß sie euch

um euer selbst willen hochschätzen und lieben werde: Und da ich aus Erfahrung wußte, wie stark das Gefühl der Dankbarkeit auf sie würket, so war ich überzeugt, daß sie mir, das Glück meines Nefen zu machen, diese einzige Probe ihrer Freundschaft für mich, die ich von ihr wünschete, nicht würde abschlagen können. Aber auch ausser dem würden die Triebe der Natur meine Absicht unterstützet haben; sie hätte die Vorzüglichkeit der Verbindung mit dem Nefen lebhaft gefühlt, und ich meinen Zweck erhalten, euch in den Armen der liebenswürdigsten aller Frauen zu sehen, von der ich nichts als ihr Beschützer war. Ich gestehe euch, daß mein Entwurf mir theur zu stehen kam. Tausendmal wollt' ich sie in meine Arme schliessen; aber niemal erlaubte ich es mir: Ich verehrte das Recht, das euch mein Herz über sie gab, und hütete mich wol, ihre sinnliche Empfindlichkeit ja durch kein Liebkosen aufzuwecken; ich ließ diese Empfindungen schlafen, bis auf den Augenblick, da sie für euch aufwachen sollten. Als meine Leibeskräfte sichtbar abnahmen, ließ ich euch aus Frankreich wie-

der heimkommen; denn ich wünschte ein Augenzeuge von den ersten Eindrücken der Lady Sophie auf euer Herz zu seyn. Mir hat gedeucht, ihre Reitze und ihr Charackter haben euch wirklich für sie eingenommen. Mich verlangte zu sterben, damit ihr desto früher mit Lady Sophien glücklich seyn könntet. Allein, alles hat eine ganz andre Wendung bekommen: Ihr seyt jetzt so glücklich, als ich euch zu sehen wünschete. Wann nur meine arme Lady Sophie darunter nicht leiden, und ihr Glück zu Grunde gehen muß! Sie sieht an euch und an Clementinen ein Bild der dauerhaftesten Glückseligkeit, die jeden Tag euers Ehestandes mit neuem Reitze belebt. Ihre zärtliche Sorge für die kleine Kilmar gewähret mir, daß sie das empfindsamste Mutterherz hat. Der Anblick euers Kindes, eurer Clementine, wird dies Gefühl in ihr lebendig machen; es wird zu Wunsch und Sehnsucht werden; sie wird es unterdrücken wollen, aber sehr darunter leiden müssen. Was mich betrift, so sehe ich mit Zufriedenheit, daß meine Tage sich ihrem Ende nähern. Nur so lange habe ich zu leben verlangt, bis

ich euch verheyrathet sähe. Dieser Wunsch ist erfüllt, noch über meine Hoffnung hinaus; denn ich konnte schon eins von euern Kindern umarmen. Meine Güter sind in beßtem Zustand, meine Unterthanen fallen in die besten Hände — und meine liebe theure Sophie kömmt in die Freyheit. Ich überlasse ihr das Haus, den Park, und die vier Meyereyen von Friendhausen, zu einem Angedenken an mein Haus; nebst einem Drittheil von meinen jährlichen Einkünften, bis auf die Zeit, da sie sich nach ihres Herzens Wunsche verheyrathen kann. Ich hoffe, ihr werdet mit dieser Verordnung zum Beßten einer Person, die das Schicksal ausersehen hat, zu euerm Glücke so viel beyzutragen, wol zufrieden seyn. Gedenket an ihre Freundschaft für Clementinen, und an den feurigen Eifer, womit sie an meiner Einwilligung zu euerer Heyrath gearbeitet hat. Gedenket an das viele Gute, das aus ihrer segensvollen Hand auf eure Unterthanen floß; sie flössete ihnen den Geschmack der thätigen Tugend ein; alles Schöne, Angenehme und Nützliche in Allenhausen ist ihr Werk. Gedenket daran,

daß in der Zeit, da sie für das Glück so vieler Menschen beschäftigt war, sie sich selbst einem einzigen freywillig aufopferte. Verehret ihre Tugend, und liebet in ihr die letzte Probe der zärtlichen Zuneigung eines Oheims, der euch mehr liebet, als sich selbst.

Sir John, über den Innhalt dieser Schrift ganz erstaunt, begab sich, sobald er sie gelesen hatte, zu seinem Onkel; wollte ihm danken, konnte aber keine Worte finden, und kniete vor seinem Bethe nieder. Mylord Allen umarmete ihn, und sprach:

Mein lieber Neffe, ich kenne euer Herz; ich weiß, daß ihr meinen guten Absichten Recht wiederfahren lasset, als wenn sie wirklich wären erfüllet worden. Mein Entwurf war seltsam, aber freundschaftlich. Ihr habet indessen euer Glück selbst besorgt. Nach dem Wunsche euers Herzens hab ich eure Heyrath gebilligt. Versprecht mir itzt auch meinen Willen in Ansehung der guten Lady Sophie zu erfüllen, und antwortet mir aufrichtig: Würdet ihr sie von meiner Hand angenommen haben, wann ihr von andrer Verbindung frey gewesen wäret?

„Ach mein Onkel, ich kann's mit keinen „Worten ausdrücken, wie unendlichen Dank „ich Ihnen für so viele Gütigkeit schuldig „bin. In meinem ganzen Leben werde ich „dieselbe nie vergessen. Ich verehre das „edle Herz der Lady Sophie, und gestehe „Ihnen, wenn ich nicht durch unauflösliche „Bande meiner liebenswürdigen Clementi- „ne zugehört hätte, so wären meine Em- „pfindungen für Lady Sophien bald stark „genug worden, Sie, mein Onkel, bey „ihrem Besitz zu beneiden; und Ihr Vor- „schlag würde mich in die freudigste Ent- „zückung gebracht haben. Urtheilen Sie jezt „aus diesen Gesinnungen, ob ich nicht alles „mögliche mit Freuden beytragen werde, „einer Person das Leben süß und angenehm „zu machen, welcher ich so viel zu danken „habe, und die ich zur Gemahlin aus den „Händen meines großmüthigen Onkels hät- „te bekommen sollen? Aber, lieber On- „kel, leben Sie, trachten Sie gesund zu „werden, und seyn Sie selbst ihr Mann! „Was mich betrift, so überlasse ich mich „ganz Ihrer großmüthigen Vorsorge: Sie

„ haben so viel für uns gethan; Sie wer„ den, ich weiß es, uns nie verges„ sen! — — Wie gerne werd ich von „ Ihnen abhangen. Wie glücklich wird La„ dy Sophie seyn!„

Mylord Allen schüttelte lächelnd den Kopf, und sagte: Es ist zu späte!

Wirklich starb er ein Paar Wochen nach dieser Unterredung; und Sir John argwohnet, daß er sein Ende beschleunigt habe.

Lady Sophie war höchst betrübt, und über die großmüthigen Verfügungen ihretwegen zärtlich gerührt. Sie begnügte sich mit Friendhausen; den Drittheil der Einkünfte wollte sie nicht annehmen. Als aber Sir John auch auf diesem Artickel des Testaments beharrete, nahm sie endlich einen Theil davon an, um ihre Wohlthätigkeit zu Allenhausen fortsetzen zu können.

Eine Schrift, die ihr bald nach dem Tode des alten Lords zu Handen kam, gab ihr Nachricht von seinen Absichten mit ihr, und von den Ursachen, warum er sie von allem Umgang mit der grossen Welt, in der Nähe und Ferne, auch selbst mit ihren Anverwand-

ten, so entfernt gehalten. Er bat sie um Verzeihung, daß er die guten Neigungen ihres Herzens, und ihre Familienumstände in so weit gemißbraucht habe; doch hoffe er, daß die guten Eigenschaften seines Neffen das Uebermaaß seiner Freundschaft für ihn bey ihr entschuldigen werden: Und er schätze sich glücklich, sie in so guten Umständen zu wissen, daß sie von niemand abhangen müßte, und ganz Meister über ihren Willen seyn könnte.

Lady Sophie ehrte das Gedächtniß des Lords mit Thränen der zärtlichsten Freundschaft und Erkenntlichkeit; und sie konnte sich nicht enthalten, selbst das Seltsame seines Projecktes mit ihr zu bewundern.

Unterdessen kam Kilmar, dem unser Schwager von allen diesen Begebenheiten Nachricht ertheilte, aus Italien wieder heim, und wartete in der Nachbarschaft von Allenhausen auf die glückliche Stunde, wo seine Freunde sich für ihn mit gutem Erfolge bemühen könnten. Eines Tages fieng Clementine an, mit Lady Sophien über den Projeckt des alten Lords zu reden, und bat sie, ihr aufrichtig

zu sagen, wie sie sich würde verhalten haben, wenn der Lord ihr den Vorschlag gethan hätte?

„Es ist gut, daß ich nicht in den Fall „gekommen bin; ich wäre entsetzlich verlegen „gewesen; und ich glaube, ich hätte Nein „gesagt.„

Wie, Lady Sophie! Sie hätten meinen lieben Lord Allen abgewiesen?

„Ja, Clementine, ich hätte ihn abge„wiesen; denn ich hätte ihn nicht geliebt. „Ich kann niemandem mehr zugehören! „Die Liebe hat mein Herz zerrissen! Es „kann nicht mehr geheilt werden; es kann „niemand mehr die Herrschaft über sich ge„gestatten.„

So kann der arme Herr von Feret auch keine Hoffnung mehr haben? Sie werden ihn sehen. — Ich weiß, wie sehr er sie liebt. Ich weiß auch, daß er Sie sprechen will: Er wird bald hier seyn. — — Was wollen Sie mit ihm anfangen, Lady Sophie? —

„Zu meinem Freund will ich ihn machen; „denn ich schätze ihn sehr hoch.„

Jetzt kam unser Schwager, fiel ihr in die

Rede, und fragte: Wen will unsre liebe Tante zu ihrem Freunde machen? Wer ist der Glückliche, der ihre Hochachtung erworben hat?

Die Rede ist von euerm Freunde Feret, sagte Clementine. Ich sprach eben mit Lady Sophien von seiner Liebe zu ihr.

Lord Allen küßte seiner Tante die Hand, und sprach: Tausendmal sey Ihnen gedanket für diese Erklärung! Sie schätzen ihn; Sie wollen ihn zu Ihrem Freunde machen? Gewiß, Sie gehen weiter: Auch sein Glück werden Sie machen! Er hat sich dessen würdig gemacht, durch die Marter, welche er seit Ihrer Verheyrathung, und seit seinem hiesigen Aufenthalt hat ausstehn müssen.

„Ich weiß nicht, was Sie wollen. —
„Meine Verheyrathung — was geht sie den
„Herrn von Feret nur im geringsten an?
„Es ist wahr, bey seiner Abreise gestuhnd'
„er mir etwas von seinen Gesinnungen:
„Aber wie leyd wäre mirs, wann er solche
„noch nährete, ob ich gleich wieder frey und
„ledig bin. Wann Sie so etwas wissen soll-

„ten,

„ ten, bitte ich Sie sehr, es ihm auszure„ den: Denn fürwahr, ich werde ihm kein „ Gehör geben; er würde sich und mir ver„ gebliche Mühe machen.„

Ihre Stimme und Thränen verriethen ein bewegtes Herz. Lord und Lady Allen, die solches sahen, versicherten sie, daß sie weit davon entfernt wären, ihren Neigungen den geringsten Zwang anzuthun. — — Aber ich kenne doch (fuhr Lord Allen fort) das Herz meines Freundes so gut; er ist ihres grösten Mitleidens so würdig; er besitzt so viele Tugenden, daß er von Ihrem Herzen Nachsicht verdient. Sie nahmen sich seiner doch freundschaftlich an, so lange er hier war; ich verließ mich auf diese Ihre Gesinnung, und machte Entwürfe für sein Glück. Wollen Sie ihn denn durchaus verwerfen, liebste Tante? — O er wird vor Gram sterben! Sterben wird er! — — Ach, entscheiden Sie doch noch nichts!

Sie stand auf, um wegzugehen: Aber der bewegliche Ton des Lords rührte sie; sie streckte die Hand nach ihm aus, und zugleich

heftete sie ihren Blick an Clementinen. Sie bat beyde, sich auf den Sopha neben ihr zu setzen, und sprach mit bewegtem Herzen:

„Meine beßten Freunde, Ihr habet „mein Herz erweicht! Ihr verdienet, daß „Ihr in dasselbe hineinsehet, und seine ge„heimsten Gedanken leset. Ihr kennet nun„mehr die Zärtlichkeit meiner Freundschaft; „und die Lebhaftigkeit, wodurch sie sich äus„sert, kann euch von dem hohen Grade mei„ner Empfindsamkeit in der Liebe zeugen. „Ihr wisset meine Geschichte mit Kilmar; „aber Ihr wisset nicht, mit welcher Einbrunst „des Herzens ich ihn, schon auf die erste „Beschreibung seines Charackters, geliebet „habe! Nun denn: Weder die Beleidigung „meiner Ehre, noch die Treulosigkeit dieses „Menschen, haben meine Zuneigung gegen „ihn nicht vertilgen können. Ich verband „mich zwar mit euerm Onkel; aber bloß, „weil er keine andere, als schwesterliche Lie„be, Liebe der Freundschaft, von mir ver„langte, und damit ich der Gewalt meiner „Verwandten entgehen könnte, die mich wi„der meinen Willen verheyrathen wollten.

„ Da ich den Mann nicht bekommen konnte,
„ den ich einzig liebte, so wollte ich keinem
„ andern zugehören. Noch keine Zeit ver=
„ mag sein Bild in meinem Herzen auszule=
„ schen; und wenn ich schon vermuthen darf,
„ daß die unnatürliche Gleichgültigkeit, die
„ er gegen sein Kind bezeigt, bloß daher
„ kömmt, daß es unter meiner Besorgung ist,
„ so kann ich doch nicht aufhören, das mei=
„ nem Herzen unschätzbare Hirngespinst zu
„ lieben, welches man mir unter dem Na=
„ men Kilmar so reitzend vorgemahlt. —
„ Diese Liebe kann ich unmöglich einem an=
„ dern geben: Sonst würde Feret mir ge=
„ fallen, wann je noch ein Mann auf Er=
„ den mir gefallen könnte. — Das mag frey=
„ lich eine Schwachheit seyn, meine theuern
„ Freunde! Nur euch gestehe ich sie; bewah=
„ ret dies Geständniß in euerm Herzen, und
„ fahret fort mit Liebe mich bey euch zu dul=
„ den. Ueberlaßt mir das Amt einer Allmo=
„ sensoflegerin des Hauses Allen, und seyd
„ versichert, daß eure Freundschaft, mit der
„ ländlichen Einsamkeit zu Friendhausen, al=
„ les enthält was ich mir in diesem Leben

„ zum Vergnügen wünschen mag. Miß Kil-
„ marn werde ich auferziehen, bis auf die
„ Zeit, da man sie von meinen Händen ab-
„ fordern wird: Wenn dieses nicht geschieht,
„ so will ich ihr Friendhausen zum Eigen-
„ thum schenken. Ihr Glück wird alsdann
„ mäßig seyn; aber meine Erziehung soll auch
„ ihre Begierden mäßigen; sie soll reich an
„ Tugenden und Geistesvorzügen werden:
„ Eine Person, die diesen Reichthum hat,
„ lebt, wenn sie auch nur das Nothwendige
„ genießt, im Ueberfluß.„

Als Sophie ausgeredet hatte, umarmete sie Clementinen, und fragte, ob sie mit ihrer Erklärung zufrieden sey?

Lord Allen faßte das Wort auf, und sprach:

Verehrenswürdige Lady Sophie, wie entzückt bin ich, von Ihnen diese Erklärung zu hören; denn sie versichert mir das Glück meines Freundes. Heil dir, glücklicher Kilmar! Ich förchtete, der trostleere Gram würde dich töden; jetzt könntest du vor Freude sterben!

Lady Sophie sah ihn an, als wenn er im Traume redete — —

Sie versteh'n mich nicht, liebe Tante! Aber alles wird Ihnen verständlich seyn, wenn ich Sie versichere, daß der Herr von Feret kein anderer ist, als Mylord Kilmar selbst; daß er von der Gleichgültigkeit, die Sie ihm beymessen, himmelweit entfernt ist; daß er Sie anbetet; daß er für die Vergehung gegen Ihre Familie strenge Busse gethan hat. Zum Beweis will ich Ihnen seine Correspondenz mit mir, seit Ihrer Verheyrathung mit meinem Onkel, vorweisen: Sie werden darinnen die Liebe durch die Liebe selbst gerochen sehen. Lady Clementine kann Ihnen von der Verzweiflung seiner Leidenschaft, von seiner Qual erzählen. Er suchte mich in Frankreich auf, Nachrichten von Ihnen zu bekommen, und er wäre nicht mehr, wenn ich ihm den Trost versagt hätte, daß er Sie unter dem erdichteten Namen von Feret sehen könnte. Dieses entflammte zwar seine Liebe noch mehr, und nährte sein Leiden; doch er sah Sie von Angesicht zu Angesicht, und schätzte sich tausendmal glücklicher, als er es zu verdienen glaubte. Er sah alle die Gütigkeit, die Sie seinem Kinde bezeugten

mit gerührtem Herzen; denn er ist ein guter Vater. Er wußte es bloß von mir, daß sein Kind noch lebe, und unter Ihrer großmüthigen Vorsorge glücklich sey. — Ach, verzeihen Sie ihm doch; erlauben Sie ihm, daß er sich zu Ihren Füssen werfe; lassen Sie ihn Glück und Gnade finden!

Lord Allen hätte noch lange reden können, ohne von Lady Sophie unterbrochen zu werden; sie erstaunte, und war wie ausser sich selbst. Tausend abwechselnde Gemüthsbewegungen folgten in ihr eine auf die andere. Man drang nicht in sie: Endlich sprach sie, indem sie ihren Kopf an das Herz der Lady Allen lehnete:

„Ach Clementine, wie bestürzt bin ich! — „ Warum hab' ich doch reden müssen?„

Liebste Lady, warum bereuen Sie, was Sie geredet haben? Kehren Sie Ihre Blike nach allen Seiten; Sie sehen lauter Glückliche; und alle sind Ihr Werk. — — Werden Sie doch nicht müde, Glückliche zu machen — Erbarmen Sie sich auch des armen Kilmars: Lassen Sie ihn herkommen.

„Was soll ich sagen, Clementine? Ihr „Mann hat mich um mein Geheimniß ge„bracht.„

Lord Allen gieng hinaus. Eine Viertelstunde hernach trat Mylord Kilmar, von seinem Freund unterstützt, ins Zimmer. Lady Sophie heftete ihre Augen auf ihn: Er warf sich vor ihr auf die Kniee, und hob seine Hände empor:

Ist es wahr, Lady Sophie, wollen Sie mir verzeihen? — Und darf ich sagen, daß ich Sie liebe?

Sie konnte kein Wort hervorbringen, und machte eine Bewegung mit der Hand, um ihn aufstehen zu machen. Darauf sagte sie zum Lord Allen: „O Mylord, welche Ver„rätherey ist das?„

Liebste Lady, heißt das Sie verrathen, wenn man sagt, daß Sie großmüthig sind, und ihm verzeihen werden?

Mylord Kilmar blieb immer auf den Knien, und blickte auf sie mit einer um Gnade bittenden Mine. Sie erhob sich, und zitterte: Endlich gieng sie ihm entgegen, und sprach zu ihm:

„ Ich will weder meine Freunde, noch „ mein Herz verläugnen: Mylord, ich ver„ zeihe Ihnen, und schenke Ihnen alle meine „ Freundschaft! „

Zugleich reichte sie ihm mit zärtlichem Affect und unbeschreiblicher Anmuth ihre Hand; Thränen flossen von ihren schönen Augen auf die Wangen des glücklichen Kilmars. Unser Schwager und Clementine weinten auch. Kilmar konnte keine Worte finden, die Empfindung seines Glücks und seines Dankes auszudrücken. Er gieng sein Töchtergen zu holen, und setzte es zu den Füssen der Lady Sophie. In entzückter Bewundrung erhob er die himmelähnliche Güte, mit welcher Lady Sophie das arme verlaßne Kind erbarmend aufgenommen und versorgt hatte. — — Dieses Kind würde zwar, das gestuhnd' er, das Andenken seiner Beleidigung verewigen, zugleich aber die erhabenen Tugenden der Lady Sophie in ihr schönstes Licht setzen, und ihm die heiligsten Pflichten gegen sie beständig vor Augen stellen

Sie umarmte den Vater und das Kind; und bat ihn selber, das Vergangene aus Liebe ge-

gen sie zu vergessen. Vierzehn Tage hernach erhörte sie seinen höchsten Wunsch; und nach dreyen Jahren einer quälenden Liebe vereinigte sie sich mit demjenigen Menschen den sie einzig liebte.

Kilmar kaufte ein Landgut, das nahe bey Friendhausen lag, damit er beständig der freundschaftlichen Gesellschaft der Familie von Allen geniessen könnte; selbst auch, um oft mit zärtlicher Reue die Oerter zu betreten, wo seine unvergleichliche Gattin den undankbaren und wankelmüthigen Kilmar mit edeln Thränen beweint hatte.

Sie bracht' ihm zween Söhne und eine Tochter, und bleibt noch immer der wolthätige Schutzgeist von Kilmars Unterthanen, so wie sie es von Mylord Allens war. Nein! Es ist keine weibliche Schönheit auf der Welt, die der Lady Kilmar gleich komme: Jede Mine, jede Gebehrde von ihr ist mit einer reitzenden Anmuth begleitet, die jedes Aug' und Herz an sich zieht. Das Gefühl der Glückseligkeit zeigt sich an Mylord Kilmar so sichtbar, daß man von ihm

sagen kann: Glück und ein empfindsames Herz seyn eins und eben dasselbe. Und gleich glücklich ist unser Schwager mit seiner Clementine.

O wie viele Länder kann man durchreisen, ehe man zwo benachbarte Familien findet, wie diese sind!

Welch einen Kampf wird es mich kosten, mich von hier loszureissen, wo jedes moralische mit allem physischen Guten sich vereinbart, ein Herz, das für die Tugend und für die Schönheiten der Natur empfindsam ist, zu vergnügen und zu beseligen!

Wie rührend, wie verehrenswürdig ist es, wenn man diese zwo liebenswürdigen jungen Frauen beyeinander sieht, von ihren Kindern umgeben; wenn man sieht, wie sie die einen liebreich unterrichten, und die andern mit mütterlicher Zärtlichkeit verpflegen: Wie schön, wie lehrreich ists nicht, wann man gewahrt, wie beyde Väter den ernsten Vorsatz gefaßt, für die Erziehung ihrer Söhne selbst zu wachen,

und dieses wichtige Geschäft nicht einzig Fremden zu überlassen.

Ach, ich muß mir vorstellen, eine Schwester wieder zu sehen, wie meine Julie, und ein Vaterland, wie Frankreich ist — ehe ich den Muth fassen kann, Allenhausen und seine Besitzer zu verlassen!

Eine
deutsche Liebesgeschichte.

Ich eile, liebster Bruder, Ihnen eine sonderbare Begebenheit zu erzählen, die sich vor kurzer Zeit in hiesiger Gegend zugetragen hat.

Sie kennen den lezten Stamm des Hauses von Peltin, eine Meile weit von uns gelegen, und wissen, daß der Oberste dieses Namens eine Wittwe, mit Schulden und sechs Kindern beladen, hinterließ, die allesamt noch jung sind; den Lieutenant ausgenommen, der neunzehn Jahre hat. Er war immer Ihr Freund, und ich errinnre mich, daß Sie den Entschluß, welchen er vor vier Jahren gefaßt, seinem jüngsten Bruder zum beßten den Dienst aufzugeben, in der Absicht, die Oeconomie seiner Herrschaft zu besorgen, und seine Mutter gegen das Murren der Kinder, und gegen die Forderungen der Gläubiger zu beschüzen, sehr gelobt haben.

Schon im ersten Jahr glückte es ihm, diese Haushaltung wieder in so guten Stand zu stellen, daß er im andern den Anfang mit Tilgung der Schulden machen, und auch diese zwey leztern, zu großer Verwunderung aller, die den Verfall dieses Hauses kannten, damit fortfahren konnte.

Nun dieser Herr von Peltin trift eben die vortheilhafteste Heyrath von der Welt: Denn es heyrathet ihn die Fräulein von Blenheim, die Tochter eines Holländischen Generals, Erbin von zwo Millionen Gulden; Silbergeschirr und Juwelen nicht gerechnet. Ich sage mit Bedacht: Das Fräulein heurathet ihn; denn dieses ist nach dem Buchstaben wahr. Sie that ihm diese Erklärung zu einer Zeit, da er nicht daran denken durfte. Ich muß Ihnen diesen hübschen kleinen Roman erzählen.

Die Mutter der Fräulein von Blenheim war Schwester unsers Generals von Arnim. Beyde Schwäger hatten einander sehr lieb. Auf seinem Todbette übergab der alte Holländer seine Tochter dem Herrn von Arnim; und sprach zu ihm, indem er ihn kostbar beschenkte:

„ Ich mache Sie zum Vormund und Be-
„ schützer meiner Tochter; sie wird unter der
„ Aufsicht der Frau von Arnim leben: Ich
„ verlange aber, daß man ihrem Geschmack
„ und ihren Neigungen vollkommene Freyheit
„ lasse; sie soll ohne Widerspruch bey ihrem
„ Reichthum das Glück genießen, nach ihrem
„ Willen zu handeln, bis daß sie eine Million
„ wird aufgebraucht haben: Wenn es aber so
„ weit gekommen ist, so weisen Sie ihr dieses
„ Schreibtäfelchen; da wird sie lesen, was
„ in Ansehung ihres übrigen Vermögens mein
„ Wille ist. Doch ich glaube, sie wird keine
„ Ausschweifung begehen, und keine Tugend,
„ die ihr Geschlecht zieret, aus der Acht las-
„ sen; sie hat eine grosse, edle und entschlos-
„ sene Seele; sie liebet das Gute, und übet es
„ nach ihren Begriffen aus, nicht nach den all-
„ gemeinen Vorschriften der übrigen Welt.
„ Ich bin gewiß, wenn das Schicksal sie zu ei-
„ ner Mannsperson geschaffen hätte, sie wäre
„ das Haupt von einer neuen Classe grosser
„ Männer geworden; sie wird sich aber auch
„ unter dem Frauenzimmer hervorthun; ihr
„ Moralcharackter wird ihr Führer seyn.

Dies Testament mit seinen Clauseln wurde feyerlich bekräftigt ohne daß die Fräulein von Blenheim etwas weiters davon wußte, als daß sie Meister über ihr Vermögen und über ihre Handlungen wäre. Sie beobachtete das Trauerceremoniel nach den Regeln der Gewohnheit, war aber über den Verlust eines Vaters, von dem sie zärtlich geliebt wurde, von Herzen betrübt. Nachdem diese Zeit verflossen war, besuchte sie wieder Gesellschaften; aber man sah sie niemals ohne ihre Tante, weder in ihrem eignen Hause noch anderstwo. Da sie hübsch, reich, und mit jedem schönen Talente ausgeziert war, konnte es ihr nicht an Anbetern unter den vielen Fremden fehlen, die im Haag aus allen Nationen zusammenkommen: Aber keiner hatte ihr Herz bewegt. Endlich bat sie ihren Onkel, sie einmal in Preussen, zu ihren mütterlichen Anverwandten zu führen. Dieses geschahe. Sie hielt sich eine Weile in der Hauptstadt auf, und fragte den Verwandten der Frau von Arnim nach. Leztere gedachte, nebst andern, auch ihrer ältesten Schwester, der Frau von Peltin, und machete ein Gemählde von ihrer

Haushaltung mit sechs Kindern. Die Fräulein von Blenheim, gerührt von dieser Erzehlung, sagte zu ihr:

Warum doch, meine liebe Tante, haben Sie nicht früher von dieser Schwester mit mir gesprochen? Ihre Noth würde schon längst aufgehört haben! Worzu kann ich mein Geld besser brauchen, als den Unglücklichen beyzustehen, zumal wenn sie meine nahen Verwandten sind? Wir wollen zur Frau von Peltin gehen, und uns gerade morgens zu der Reise anschiken:

Die Frau von Arnim war ganz entzückt über diese Erklärung. Aber wie erstaunte sie erst den Tag darauf, da ihre Nichte sagte:

Seit gestern gieng mir unser Vorhaben, die Tante von Peltin zu besuchen, immer im Kopfe herum, und ich habe deswegen eine Bitte an Sie zu thun: Erlauben Sie mir, daß ich unter einem erdichteten Namen Sie dahin begleite. Es ist mir unausstehlich, wenn ich mir den geheimen Gram vor-

stelle, den der Anblik meinen Baasen erwecken, müßte, wenn sie eine Vergleichung zwischen ihren Umständen, und meinen, und dem Glücke machen würden, welches mir das Schicksal zugeworfen hat. Sie würden sich ihrer einfältigen Lebensart und schlechten Puzes schämen, und aus ihrer natürlichen Fassung kommen. Ich würde hinwieder einen gewissen Zwang dabey leiden: Vergeblich würde ich mich bemühen, diese äussern Vorzüge eines blinden Glückes zu verbergen; das bittere Gefühl des Unterschieds zwischen ihnen und mir könnte nicht ausbleiben. Ich könnte sie nicht kennen lernen, und sie würden mich nicht lieben, wenn ich sie gleich mit Geschenken überhäufete. Ich will demnach als Ihre Gesellschafterin mitgehen, und nichts mitnehmen als mein altes Cabriolet, um alles Gepränge zu vermeiden, und eine Familie, deren Einkünften einen starken Aufwand nicht ertragen mögen, in keine Verlegenheit zu sezen. Ich will Ihnen bey Ihrer Toilette behülflich seyn. Zu der meinigen bedarf ich niemand; denn ich werde runde Hauben

Bayerische Staatsbibliothek München

aufsezen, die fein weit ins Gesicht hervorgehen, und nur mein sauberes Hausgewand anziehen. Sie müssen sagen, meine Gesellschaft sey Ihnen unentbehrlich, und Sie müssen mich in Ihrem Schlafzimmer bey sich haben; hingegen werde ich nicht mit Ihnen, sondern mit der Kammerfrau speisen. Hernach müssen Sie mich in die Gesellschaft meiner Baasen unter dem Vorwand einführen, daß ich schöne Arbeit mache. In dieser Absicht wollen wir unsern Stick- und Spizenwerkzeug, nebst meinen Rissen mitnehmen. So kann ich das Innere dieser Haushaltung, und den Charakter eines jeden Mitglieds derselben gründlich kennen lernen. Erst alsdann können wir ausmachen, wie nach diesen Entdekungen ihnen am besten zu helfen sey.

Der Herr und die Frau von Arnim waren mit allem zufrieden. Die Abreise und die Ankunft geschahen völlig nach dem Plan der Fräulein von Blenheim. Durch den Besuch der Frau von Arnim, und die unter die jungen Fräuleins ausgetheilten Geschenke,

Bayerische Staatsbibliothek München

ward das Haus von Peltin in grosse Freude gesezt.

Man fragte der reichen Baase nach, und gestuhnd der Frau von Arnim, man habe gefürchtet, daß sie dieselbe mitbrächte; man wäre durch ihre Gegenwart sehr beschämt worden. Sie gab ihren Gründen Beyfall, und sagte: Sie hätte ein gleiches gedacht, und daher niemanden mit sich genommen, als ein vertrautes Mädchen, von sanftem und liebenswürdigem Charakter; eine Waise, welche das Glück einer vortreflichen Erziehung genossen, und ihr so lieb wie ihr eigen Kind sey: Sie empfehle also der Frau von Peltin diese Tochter zu gütiger Aufnahme.

Der älteste Sohn war bey diesem Gespräche zugegen, und urtheilte aus der Lobrede, welche die Frau von Arnim ihrer Gesellschafterin hielt, nach der Weltkenntniß die er besaß, daß dergleichen Kammermädchen gar oft die Lieblinge ihrer Herrschaft, und Ausspender ihrer Gnaden sind. Dieses bewog ihn, Bekanntschaft mit Lidy (so nannte man sie) zu machen, und sie zur Freundin zu gewinnen.

Er gieng auf das Zimmer der Frau von

Arnim, wo eben Lidy Klöppeln zu einer Spizenarbeit in Ordnung brachte. Ganz entzückt über ihre schöne Gestalt, ihre edle Mine und angenehme Figur, grüßte er sie mit der artigsten Höflichkeit, und sagte: Er käme von ihr zu vernehmen, ob in dem Zimmer seiner Tante nichts mangle? Madam von Arnim (sezte er hinzu) dürfe nur befehlen; das ganze Haus werde sich bemühen, ihr nach ihrem Geschmak und Wunsch aufzuwarten.

Hierauf wandte er sich an die Kammerfrau seiner Mutter, und empfahl ihr, der Jungfer Lidy gut aufzuwarten. Lidy versicherte ihn, daß die Frau von Arnim mit allem nach Wunsch versehen sey: Allenfalls sie aber was mehrers bedürfe, würde sie der Helene von dem Willen der Frau Generalin Nachricht geben.

Peltin betrachtete ihr verhülltes Angesicht sehr genau, und bemerkte die reizendesten Züge; ihre Stimme klang ihm melodisch schön. Lidy gewahrte, daß Peltins Blicke auf sie geheftet waren, und eine bescheidene Röthe überzog ihre Wangen. Er machete

eine Verbeugung, und gieng weg, bezaubert von dem ganzen Betragen dieses Mädchens.

Die Kammerfrau hatte diese Aufmerksamkeit des jungen gnädigen Herrn wohl beobachtet, und fieng, nachdem er weggegangen war, überlaut zu lachen an; drückte der Lady die Hand, und sagte:

Ach, wie froh bin ich zu sehen, daß unser Baron einmal verliebt werden kann! Dieses Wunderwerk habt Ihr gethan; bis auf diese Stunde hat sonst niemand die Ehre gehabt, ihm zu gefallen.

Lidy, ganz betreten, empfand den Stich, und gab zur Antwort: Sie verstehe nichts von diesem Scherze; Höflichkeit sey noch kein Merkmal der Liebe; und sie bekümmere sich nichts darum.

O ich kenne die Höflichkeit des Barons gar zu gut; noch nie sah er so frölich aus: Gewiß wird er wiederkommen, mit euch von seiner Tante zu sprechen, und dann von seinem Herzen. Seyd nicht zu stolz; Ihr könnt uns allen Gutes dadurch erweisen: Man sagt, die Verliebten seyn freygebig; es wäre Zeit, daß es unser Baron auch würde: Ihr

könnt nicht glauben, wie genau er alles ausrechnet, sogar gegen seine eigne Mutter und Schwestern.

Lidy sagte kein Wort hierauf, und machte eine sehr ernsthafte Mine, während daß sie an ihren Klöppeln arbeitete. Helena fürchtete zu viel gesagt zu haben, liebkosete Lidy, und bat sie um Verzeihung, daß sie so gespaßt hätte. — — Ich bin eben lustig (sagte sie) und rede wie ich denke.

„ Und ich bin freymüthig, Helene, und „ antworte auch wie ich denke. Dem zu„ folge gestehe ich euch, daß mir euer Spaß „ ganz und gar nicht gefällt. Doch ich will „ es euch zu gut halten; denn ich glaube „ gern, es sey nichts als Scherz gewesen. „ Indessen bin ich hier fremd, und gleich„ wol führt ihr Klagen gegen mich über „ den Sohn des Hauses. Helene, das ist „ gar nicht artig! Ich versichere euch, wenn „ ich arg wäre, und es der Frau Generalin „ erzählte, Ihr würdet Verdruß davon ha„ ben. „

O ich sah es gar bald aus eurer Mine, daß Ihr gütig seyd, und daß ich vertraulich

gegen euch seyn kann. Destomehr darf ichs euch offenbaren, daß meine Fräuleins mir befohlen haben, von ihren häuslichen Angelegenheiten mit euch zu reden, damit Ihr es dann der Frau Generalin wieder hinterbringen könntet.

„ Das befremdet mich sehr; die Frau „ von Arnim ist ihre Tante; sie dürfen oh„ ne Umwege mit ihr reden, und sich zu „ ihr versehen, daß sie ihnen alles mögliche „ Vergnügen zu verschaffen trachten wird. „

Man weiß aber, daß sie euch überaus lieb hat.

„ Das ist wahr. Dem ungeachtet ver„ messe ich mich keiner Direction über sie; „ ihre Gütigkeit soll nur meinen Dank und „ meine Ehrfurcht verdoppeln. „

Sie wird euch doch allerley Fragen machen, und vorzüglich über alles, was ihr in diesem Hause wahrnehmet; und dann habt ihr ja den Anlaß, zum besten des einten odes des andern von uns zu reden.

„ Es ist nicht ihre Gewohnheit, zu frägs „ len, so wenig als die meinige, Histörchen zu

„ kramen. Was ist's denn aber, das eure „ Fräuleins ihr durch mich sagen möchten? „

Ich habe Befehl, euch im Hause herumzuführen, euch die Kleiderstüke, und mehrers dergleichen zu zeigen, um die Frau von Arnim dadurch zu verleiten, uns Gutthaten zu erweisen. Aber die Fräulein Henriette hat noch den besten Einfall gehabt: Man sollte, sprach sie, bey der reichen Baase von Blenheim eine Summe Geld um geringen Zins aufnehmen, damit der Herr von Peltin daraus die Schulden zahlen, und seine Schwestern aussteuren könnte, von denen zwo gute Partheyen finden würden, wenn sie die 6000. Gulden bekämen, welche ihnen der selige Papa versprochen hatte.

„ In der That, das ist ein guter Einfall: Die Fräulein von Blenheim wird „ das von Herzen gerne thun. Sehet nur, „ daß ihre Baasen mit der Frau Generalin „ sich darüber besprechen. „

O, das dörfen sie wegen ihrem Bruder nicht thun. Schon mehrmals ward davon geredet; er hat aber diese Niederträchtigkeit, diesen Eigennuz, wie er's hieß, heftig aus-

ausgescholten. Er sagt immer: Meine Sparsamkeit soll die Schulden zahlen. Euere Liebhaber sind reich; wenn sie euch wahrhaftig lieben, so werden sie nicht auf das Heyrathgut dringen. Seyd nur gute Haushälterinnen, seyd reich am Verstand und Tugend, man wird euch suchen, wenn schon eure Glüksumstände mittelmäßig sind. — — Aber das ist die Sprache aus der alten Welt, das ist nicht die heutige Denkart. Es steckt ihm nichts im Kopfe, als die Schulden des Hauses; er spart aller Orten. Wir haben wenig Bedienten; diese wenige sind schlecht bezahlt, und haben viel zu arbeiten. Wenn mein Vater, der hiesige Pfarrer, mir nicht beföhle hier zu bleiben, ich wäre schon längst weggegangen. Denn wenn ich doch dienen muß, so will ich mehr gewinnen, als nur Speise und armselige Kleidung.

„ Der Herr von Peltin ist ein verehrens-„ würdiger Cavalier: Er redet und denkt „ wie ein rechtschaffner Bruder; denn alles „ das, was er seinen Schwestern empfiehlt, „ sind theure Wahrheiten, deren Beobach-„ tung diese Fräuleins glücklich machen kann,

„ wenn sie seine Räthe befolgen wollen. —
„ Wie ist aber sein Betragen gegen seine Un„ terthanen? Und wie geht er mit seinen
„ Bedienten um?„

Er ist ein sehr guter, liebreicher, sanftmüthiger Herr; ich glaube aber, aus Politik: Er verschwendet schöne Worte, und zahlt desto schlechter.

„ Ist's etwa euer Vater, der diese An„ merkung macht?„

O nein! Er verehrt und bewundert ihn.

„ Und euer Vater wird euch doch wohl
„ erinnert haben, daß, ungeachtet des Stands
„ der Unterwürfigkeit, darein er euch gesezt
„ hat, Ihr in diesem Hause mehr Gutes
„ thun könnt, als in einem viel reichern?„

Ihr habt gut sagen: Ihr seyd wohl bezahlt, und empfangt Geschenke; aber ich habe das ganze Jahr nichts als meinen bestimmten Lohn, und ein bischen Leinwand.

„ Ich versichre euch, Helene, es ist mein
„ Herz, das so redet; und die Grundsätze
„ meiner Erziehung lehren mich so denken.
„ Man überzeugete mich von der Unmög-

„ lichkeit, daß alle Menschen gleich reich seyn
„ könnten; man zeigte mir, daß die Reich=
„ thümer zur Glükseligkeit nicht unumgäng=
„ lich nothwendig seyn; man brachte mir bey,
„ daß eine tugendhafte Person, wenn sie nur
„ das Nöthigste hat, glücklich seyn, und Gu=
„ tes thun kann, durch das Beyspiel ihrer
„ Selbstverläugnung, Vergnügsamkeit, Ge=
„ dult; durch Gefälligkeit, und Dienstbeflissen=
„ heit gegen Freunde und Bekannte. Aber
„ ich wünschte, meine liebe Helene, daß euer
„ Herz es euch sagte: Es ist wahr, ich ge=
„ winne nicht viel Geld bey meinem Dien=
„ ste; aber ich bekomme Anlaß manche Tu=
„ gend auszuüben, wenn ich mit der Stelle
„ zufrieden bin, in welche die Vorsehung
„ mich gesetzt hat; und wenn ich dieser
„ würdigen, aber vom Glücke verlassenen
„ Familie zu ihrer Wiederaufnahme behülf=
„ lich seyn kann. — Auf diese Art würdet
„ ihr im Stande seyn, der Frau von Peltin
„ ihre mühseligen Tage zu erleichtern, und
„ die jungen Fräuleins aufzumuntern, das
„ Unglück, daran sie keine Schuld tragen,

„ mit edelmüthiger Standhaftigkeit auszu-
„ halten. „

Ihr könnt hübsch predigen! Tauschet einmal mit mir.

„ Ich wollt' es, wenn ich könnte. „

Ah, die Entschuldigung ist gut ausgesonnen.

„ Ich danke euch Helene! Ihr erinnert
„ mich an eine Verhaltungsregel, welche
„ von rechtschaffnen Leuten immer soll beob-
„ achtet werden: Daß man nehmlich nicht al-
„ les Gute, so man thut, sagen soll, weil
„ man Gefahr läuft, daß man einem auf
„ sein blosses Wort hin nicht glaubt, wann
„ die Umstände so sind, daß man die Reden
„ nicht durch Thaten erweisen kann. „

Aber — Ihr seyd sehr gelehrt, Jungfer Lidy. — —

„ Und Ihr scheint mir sehr böse auf mich,
„ meine Helene: Ihr sprecht in einem recht
„ verdrüßlichen Ton. „

Helene antwortete nichts, weil man ihnen eben das Mittagsessen brachte. Die Frau Generalin, der es fast unausstehlich war, ihre Nichte bey der Kammerfrau zu

wissen, redete gar bald von der schönen Arbeit der Jungfer Lidy, und von den Mustern, die sie mit sich gebracht hätte, ihre Nichten zu lehren. Man nahm das Anerbieten an, und nach dem Mittagessen mußte Lidy kommen. Die Fräuleins theilten die Handrisse, die Tapeten und die Spizen unter sich aus; man machte die nöthigen Anstalten, und Lidy fieng mit ihrem Unterricht an. Sie gab denselben mit einer solchen Anmuth, aber zugleich mit so viel Genauheit und Deutlichkeit, die den Fräuleins sehr wol gefiel, und von dem Bruder, der diesen Lectionen immer beywohnte, bewundert wurde.

Das alles gieng ein paar Tage lang vortreflich gut: Lidy war aufgeräumt; sie erzählte Histörchen; sie redete von den Sitten und Gebräuchen der Holländer, von ihrer Geschichte, von ihrer Seemacht ꝛc. An den Abenden ließ die Frau Generalin sie singen, und auf dem Clavier spielen. Die Fräuleins waren ganz erstaunt, und wurden ein bischen eifersüchtig, über ihre Talente, und ihre wunderschönen Hände: Peltin hingegen wurde traurig und ernsthaft; er entfernte sich

aus dem Gesellschaftszimmer. Die Schwestern, sehr vergnügt, daß sie Musse zu plaudern bekamen, thaten ungestümme Fragen über die Cousine von Blenheim an sie.

Ists wahr, ist unsere Baase so gar schön?

„ Die Mannspersonen sagen, ia; sie aber „ giebt keine Achtung darauf, weil sie glaubt, „ man würde sie weniger loben, wenn sie „ weniger reich wäre. „

Aber Ihr selbst, wie findet Ihr sie?

„ So ziemlich artig; sie ist wohlgebildet, „ und stellt sich gut: Ich gestehe aber, daß „ ich Personen gesehen, die tausendmal „ schöner sind, als die Fräulein von Blen„ heim. „

Ist sie immer kostbar aufgepuzt?

„ Das kann ich eben nicht sagen; denn „ sie will ihren Reichthum nicht in Kleidern „ zur Schau stellen. Die Stoffen, die sie „ trägt, sind sehr einfältig, und schicken sich „ für alle Jahrszeiten. Am prächtigsten ist „ sie in der Linge und in Spizen. „

Hat sie viel Verstand?

„ So sagt man. Ich weiß, daß sie sehr „sorgfältig auferzogen worden, und Ver-

„ achtung verdiente, wenn sie nicht Nutzen
„ daher geschöpft hätte. Ihr Vater pflegte
„ oft zu sagen: Meine Tochter, das Glück
„ hat dir viel Geld zugeworfen; fasse nun
„ den ernsten Vorsaz, durch Fleiß und Ar-
„ beitsamkeit auch reich an Tugenden und
„ Talenten zu werden. „

Die Frau Generalin erzählt Wunder von ihr.

„ Das läßt sich begreifen: Sie ist ihre
„ Nichte, und von ihr erzogen worden. Ne-
„ bendem ist die Frau von Arnim sehr
„ gütig, und immer geneigter das Gute
„ zu vergrössern als das Fehlerhafte. „

Findet ihr denn die Fräulein nicht so vollkommen?

„ Sie ists noch lange nicht so ganz; —
„ doch wer ist es so völlig? „

Ist sie höflich, freundlich, wolthätig?

„ Ich muß ihr das Zeugnis geben, daß
„ sie sich bemühet, ihre glückliche Situation
„ zu vergessen. Sie ist leutselig; sie thut
„ gerne Gutes; denn sie ist überzeugt, daß
„ die Vorsehung sie reich gemacht hat, die

„ Armen zu erquicken, und ihren Freunden
„ Gefälligkeit zu erweisen. „

Glaubet ihr, daß sie uns lieben würde?

„ Ganz gewiß, und sie würde sich alle
„ Mühe geben, sich selbst bey meinen Fräu-
„ leins beliebt zu machen. „

Die Offenherzigkeit der Lidy gefiel den Fräuleins von Peltin sehr wohl; füraus die ungekünstelte Art, mit welcher sie von der reichen Blenheim gesprochen hatte. Sie gestunden ihr vertraulich, sie würden es nicht gerne gesehen haben, wenn ihre Tante sie mitgebracht hätte; aus Forcht (sagten sie) daß unser Haus, und unsere Kleider nicht nach ihrem Geschmack gewesen wären.

„ Sie irren sich, meine Fräuleins; sie
„ ist nicht fähig, von den ungleichen Glücks-
„ umständen der Menschen einen solchen
„ Mißbrauch zu machen; im Gegentheil,
„ die edle Einfalt in den häuslichen Ein-
„ richtungen des Schlosses Peltin würde sie
„ gerührt haben. Aber meine Fräuleins
„ werden sie noch zu sehen bekommen; sie
„ wird anlangen, ehe die Frau von Arnim
„ von hier verreist. „ Muß

Muß man ihr grosse Complimente machen?

„ Nichts weniger; es würde ihr nur Mü-
„ he machen. Sobald sie kömmt, wird sie
„ von Ihnen verlangen, mit ihr, wie mit
„ einer Cousine, nicht wie mit einer Frem-
„ den, umzugehen. „

Henriette zeigte ein grosses Verlangen, ihre Base bald zu sehen, und wollte die Frau Generalin bitten, sie einzuladen. — Peltin war nur dann und wann zugegen; er betrachtete die Arbeit seiner Schwestern, sprach aber nicht viel zum Lob derselben, und sagte auch ihrer Lehrmeisterin keinen Dank dafür. Sie verwunderte sich darüber; aber am vierten Tag ihrer Lehrstunden sieht sie ihn mit einer unruhigen, beklemmten Mine auf ihr Zimmer kommen. Er sprach zu ihr mit dem Ausdruck des zärtlichsten Kummers:

Ich komme hieher, mich bey Ihnen wegen des Vorwurfs der Undankbarkeit zu entschuldigen, den Sie mir mit Recht machen können, seit der Zeit, da Sie die Gütigkeit

haben meinen Schwestern von Ihren Talenten mitzutheilen. Ich versichre Sie, daß meine Erkenntlichkeit gegen Sie so groß und so vollkommen ist, als das Gefühl der Hochachtung und Bewunderung, die Sie meinem Herzen eingeflößt haben: Aber nicht Ihre reizende Anmuth, nicht die Kunstarbeit dieser schönen Hände, sondern das Vortrefliche Ihres Charakters und Ihrer Gesinnungen, haben mich ganz für Sie eingenommen. Es war Ihr Gespräch mit der Kammerfrau meiner Mutter, dadurch ich Ihre edle Seele kennen lernte; denn ich behorchte Sie, ich gestehe es, im nächstgelegenen Zimmer. Zwar Ihre Gesichtszüge unterscheiden sich von den gewöhnlichen bey Personen Ihres Standes so vortheilhaft, daß ich von der Schönheit Ihres Cörpers vermuthen dorfte, Ihr Geist müßte nicht weniger schön seyn; und ich konnte mich nicht besser von der Wahrheit dieser Vermuthung überzeugen, als wenn ich trachtete, Ihr vertrauliches Gespräch mit einer Person von Ihrem Stande anzuhören. Jezt aber wünschte ich, es unterlassen zu haben; ich wäre glücklicher;

denn — — — Sie haben mir eine unaussprechliche Liebe eingeflößt!

Sie erröthete, zitterte, und wollte sich entfernen.

Erschrecken Sie nicht, liebenswürdige Lidy; es ist das erste, und auch das leztemal, daß ich Ihnen dieses offenherzige Geständnis thun will. Ich bin ein redlicher Mann; und wenn die unumstößlichen Geseze meiner Geburt mir verbieten, ein liebenswürdiges und tugendhaftes Frauenzimmer aus dem Privatstand zu heyrathen, so erlauben mir Ehrbarkeit und Rechtschaffenheit noch vielweniger, Ihnen eine Liebe anzutragen, die Ihrer vortreflichen Erziehung unwürdig wäre. — — Ich will schweigen, ich will Ihr Angesicht fliehen — Aber Ihr Bild — das Andenken Ihrer schönen Seele, ach, das ist zu tief in mein Herz gegraben, und unauslöschlich; in ein Herz dessen Glück Sie gemacht haben würden, wann Tugend und Umstände zusammengestimmt hätten, diese Empfindungen der ersten und zärtlichsten Liebe, die Sie in mir erwekt haben, zu begünstigen.

Hier gab er ihr einen rührenden Blick. Lidy gerieth über diese Erklärung in Entzückung und in Verlegenheit. Noch schien sie keine Antwort zu finden, und er fuhr fort:

O wie viele wakere Leute werden Sie noch unglücklich machen, die den Anlaß haben in Ihrer Nähe zu seyn, und den Werth Ihrer Tugenden und Reize zu fühlen! — Aber wie vielen unanständigen Zumuthungen werden Sie sich auch, wie ich fürchte, ausgesezt sehen, von iungen Herrchen, die Sie in Häusern antreffen werden, wohin Sie meine Tante begleiten. Ach! Sie werden nicht den Adel Ihrer hohen Seele, den das Kleid der Dienstbarkeit verbirgt, verehren; und Lidy, die ich so stark ehre und liebe, daß ich mir sogar das Glük Sie zu sehen verbieten muß, wird von Unverschämten, die nur das schöne Gesicht, das sich unter der grossen Haube verbirgt, nur die reizende Gestalt wahrnehmen, in ihrer Ruhe gestört und verfolgt werden. Liebste, verehrenswürdigste Lidy, erlauben Sie dem zärtlichsten, aber redlichsten Ihrer Anbeter, die

Frau von Arnim zu bitten, Sie bey ihr zu verbergen, bald glücklich zu verheyrathen, und mir die Freude zu gestatten, Sie aussteuren zu helfen! Warum hat doch meine Base von Blenheim nicht zuerst daran gedacht, sie, die so reich und so freygebig ist?

Lidy vergoß Thränen der Zärtlichkeit und der Freude, da sie den redlichsten, den besten jungen Herrn vor sich sah, der sie mit aller Stärke der Leydenschaft liebete, und dennoch ihre Armuth und ihren Stand ehrte.

Peltin fragte sie: Hab ich Sie beleidigt, schöne Lidy? Warum weinen Sie über das was ich gesagt habe? Gott weiß, daß mein Herz Sie ehrt und liebt!

„Nein, mein Herr, Sie haben mich „nicht beleidigt! Ich weine vor Bewunde„rung, und mein gerührtes Herz freuet „sich über das Glück, in Ihrer Person ei„nen Mann zu kennen, der die wahren „Grundsäze der Ehre und der Tugend hat. „Gott wird Sie dafür segnen, und ich „verspreche Ihnen, daß Sie mich von nun „an nicht mehr sehen werden, es sey denn

„ als die Verlobte desjenigen Mannes, den
„ ich über alles hochschäze. „

Ach Lidy, so lieben Sie denn! O der glückliche Mann, den Sie lieben! Haben Sie Mitleiden mit dem armen Peltin! Niemand, niemand kann lieben wie er! Verwünschte Geseze des Adels, wie machet ihr mich so unglücklich! — Doch, Sie liebten ja schon! — — Leben Sie wohl, meine theure Lidy! Seyn Sie glücklich, und denken Sie bisweilen an den zärtlichen und unglücklichen Peltin!

Er drückte und küßte ihr die Hände, gieng weg, und ließ sie gerührt und entzückt über seine Rechtschaffenheit und edelmüthiges Betragen. — Von diesem Augenblick an entschloß sie sich niemanden sich zu ergeben, als dem Herrn von Peltin. Sie nahm sich vor, sein Glück nur noch zween Tage zu verschieben, um zu sehen, wie er sich gegen sie, nach der ihr gemachten Erklärung, und in der Vermuthung, daß sie einen andern liebe, aufführen werde? Sie sezte ihren Unterricht mit verdoppeltem Eifer fort; und es deuchte die Frau Generalin,

die Frau von Peltin und die jungen Fräuleins, Lidy sey noch viel aufgeweckter, und einnehmender in ihrem ganzen Betragen, bis auf den Ton der Stimme, als immer die vorhergehenden Tage.

Peltin kam nicht zum Vorschein, bis zum Mittagessen; aber so zerstreut und trübsinnig, daß seine Mutter und Tante ihn um die Ursache fragten. Lidy erröthete, schlug die Augen nieder, und gieng weg, um mit Helenen zu speisen. Peltin kam nicht zum Nachtessen. Die Frau Generalin machte der Lidy beym Schlaffengehen allerley Fragen, uber ihr Erröthen, über die Veränderung ihrer Stimme und Mine, die sie beobachtet hätte? Lidy erklärte ihr ohne weiters ihr Glück, in diesem Hause den Mann gefunden zu haben, den ihr Herz bis dahin vergeblich gesucht hätte; der sie um ihrer Person und Characters willen liebe, und wo kein Verdacht statt finden könne, daß ihre Glücksumstände den geringsten Antheil an der Liebe hätten, die er zu ihr trage. Kurz, sie gab der Tante ihr Wort, daß sie entweder Peltins Gemahlin seyn, oder gar

nicht heyrathen wollte: Sie sey entschlossen, dieses Haus in sein altes Ansehen zu sezen, und die vier Töchtern anständig auszusteuern.

„O meine Tante, wie angenehm wird der „Augenblik seyn, in welchem ich meinen lie„benswürdigen Vetter sehen werde. Dank „sey es seiner Tugend, und meiner Laune „mich zu verkleiden! Denn schwerlich hätten „wir einander in unserm wahren Stande so „gut kennen gelernt; der Anlaß, unser bey„der Charackter in einem so vortheilhaften „Lichte zu zeigen, würde uns immer ge„mangelt haben. Niemand hätte ge„glaubt, daß Peltin mein Herz liebete, „und nicht meine Schäze; da ich indessen „durch meine Verbindung mit ihm groß„müthig geschienen hätte. Ich selbst hätte „aufs höchste geglaubt, er wäre dankbar „gegen mir; und er hätte den unverdien„ten Schmerz erdulden müssen, zu sehen, „daß ich an der Wahrheit seiner edeln Ge„sinnungen zweifelte. Niemals würde „er zu dem Vergnügen gelanget seyn, zu „wissen, daß eines des andern Art zu den„ken und zu handeln völlige Gerechtigkeit

„ wiederfahren lasse! Und meine Frau
„ Schwiegermutter Peltin, welch ein Trost
„ für sie, ihre Familie wieder hergestellt,
„ ihre Töchter vortheilhaft vermählt, und
„ durch dies allgemeine Glück auch ihre Li=
„ dy beglückt zu sehen. Liebste Tante von
„ Arnim, sprechen Sie jezt den Segen zu
„ dieser Verbindung, und nehmen Sie An=
„ theil an meiner Freude!„

Die Frau von Arnim drückte das Fräulein von Blenheim an ihre Brust: Mein liebenswürdiges, ausserordentliches Kind, wie können Sie an meiner Freude über das Glück meiner Schwester zweifeln! Aber, ach, der General wird glauben, ich habe Ihrem Herzen Zwang angethan; alle Welt wird den Argwohn fassen, ich hätte durch eigennützige Kunstgriffe Sie zu dem Schritt verleitet, einen armen Edelmann zu heyrathen; Sie, die das Glück eines Fürsten machen würden.

„ Freylich sind zwo Millionen gar vie=
„ len Leuten ihr höchstes Gut! Allerdings
„ hätt' ich einen jeden, dem ich meine Hand
„ gegeben hätte, wie man zu reden pflegt,
„ glücklich gemacht; aber mir wäre es all=

„ zeit schwer geworden, selbst glücklich zu
„ seyn; denn das kann ich niemals werden,
„ ausgenommen mit einem Menschen, der
„ für mich denkt, wie mein Peltin: Ich
„ kann und will sonst niemand, als ihm
„ zugehören. Ich beschwöre Sie, liebste Tan-
„ te, daß Sie sich den Tadel der Welt über
„ diesen Entschluß nicht verdrießen lassen;
„ denken Sie dabey bloß an mein Glück, und
„ an die gute gerechte That, welche die
„ Vorsehung eine reiche Person verrichten
„ läßt, mit freywilligem Herzen einem Hau-
„ se, das durch unverschuldetes Unglück in
„ Verfall gerathen ist, wieder aufzuhelfen:
„ Gönnen Sie einer Tochter die Freude,
„ eines würdigen Liebhabers Bescheidenheit
„ zu einer Zeit zu krönen, wo andere die
„ unbescheidensten Wünsche gemeiner Lieb-
„ haber zu erfüllen trachten. — Aber ver-
„ rathen Sie mein Geheimnis noch nicht.
„ Ich will meinem Freunde sein Leiden ver-
„ kürzen, und nach Verfluß zweyer Tage
„ mich zu erkennen geben; die Probe der
„ Beständigkeit einer Liebe ohne Hofnung
„ soll keine Stunde länger dauern! „

Liebe liebe Lidy, wenn alle Reichen so dächten wie du, die Welt würde ein Paradies seyn.

Den folgenden Tag gelangte ich von ungefehr zu einem Auftritte dieser Begebenheit. Die Frau von Stad * * * kam zu mir zum Mittagessen, und that mir den Vorschlag, mit ihr bey der Frau von Peltin den Caffee zu nehmen, weil sie wünschte mit der Frau von Arnim bekannt zu werden. Man empfieng uns sehr höflich, und entschuldigte sich, daß der Assembleesaal einem Kramladen gleich sehe: Die Ursache sey der Besuch der Frau von Arnim; dieselbe hätte ein sehr geschicktes Mädchen, fertig im Arbeiten wie eine Fee, mitgebracht, von der die Fräuleins allerley Kunstbarkeit zu lernen Lust hätten.

Die Frau von Stad * * * die nicht nur Kennerin, sondern selbst eine Meisterin in allerley Kunstarbeit ist, betrachtete die Tapeten und Zeichnungen, fand sie ausnehmend schön, und fragte die Lidy dieß und das. Während diesem traten einige Herren herein, die, nachdem sie die Arbeit und Geschicklich-

keit der Fräuleins von Peltin bewundert hatten, ihre Aufmerksamkeit auf Lidy richteten, welche, von ihrer grossen Haube bedekt, die Augen auf ihre Stikrahme niederschlug, und dadurch den Vorwiz dieser Herren vergrösserte. Golzen, der Liebhaber der Henriette (Sie wissen, wie entscheidend und frech er ist) fieng die Bemühung, der Lidy ins Gesicht zu sehen, an beschwerlich zu werden: Er gieng, und schnitt ihr den Faden ab, den sie auszog. Lidy, empfindlich über diese Grobheit, blickt ihn mit Verachtung an:

„Wahrhaftig, mein Herr, Ihre Unbe„sonnenheit hatte dieses Hülfsmittel eben „nicht nöthig, um beobachtet zu werden!„

Damit stuhnd sie auf, nahm ihre Spizenarbeit, und sezte sich neben den Sessel der Frau von Arnim. Golzen, aus seiner Fassung gebracht, lachte, drohete und stellte sich trozig. Henriette und ihre Schwestern schüttelten den Kopf, mit Gebehrden des Erstaunens und der Verachtung. Peltin trat eben mit schnellem Schritt herein, und machte kaum eine hastige Verbeugung. Sein

zerstreuter Blick läuft durch den ganzen Saal; er schien mit Ungedult jemand aufzusuchen, und endlich hielten seine Augen mit dem Ausdrucke der Zufriedenheit an der Seite seinen Tante stille. Die Frau von Stad * * * deren ruhige Vernunft diese verschiedenen Gemüthsbewegungen beobachtete, redete mit mir davon, als wir heim kamen; aber mit dem bescheidenen Ton, womit, wie Sie schon oft angemerkt haben, ihre Tugend nicht nur alle Empfindnisse ihrer frölichen Jugend, sondern auch alle ihre Bemerkungen, ja selbst die Ausdrücke ihres Wizes, noch schöner macht: Sie nahm sich vor, der Frau von Arnim ihr Erstaunen über das was sie gesehen zu bezeugen, und ihr die Anmerkung aller rechtschaffenen Leute zur Ueberlegung zu empfehlen, wie gefährlich das Amt eines Kammermädchens für ihre schöne Lidy sey. Ihre Aufführung (sprach sie) war recht: Die Ehre eines Mädchens ist unter dem Schuz einer tugendhaften Dame in Sicherheit; aber ihr Ton war ein bischen zu trozig; wäre es nicht Stolz der Tugend, so wüßte ich nicht, was für einen

Namen ich ihrem Betragen geben müßte. Sie glaubte, Golzen würde seine Drohunhen bekräftigen; und sagte bey diesem Anlaß vortrefliche Sachen über die grosse Pflicht einer vornehmen Dame, die sie bey der Wahl einer Kammerfrau zu beobachten habe, nicht nur ein Mädchen von guten Gaben, sondern vornemlich eine tugendhafte Person in ihren Dienst zu nehmen.

Ich bewunderte die Frau von Stad*** und erinnerte mich dabey, daß Sie solche allzeit höher geschäzt, als andere junge Frauenzimmer; weil sie gefunden daß ihr Verstand und Herz stets beflissen war, die Pflichten der Ehegattin und der Mutter zu erfüllen; und das auf eine sich immer gleichförmige Art, ohne alle Praleren und Eitelkeit. Sie fanden, daß sie das Edle mit dem Einfältigen so schön zu verbinden wisse, daß sie auch den geringsten Beschäftigungen einer Hausmutter eine Würde gebe, und keine derselben versäumte. Eine ungekünstelte Höflichkeit, Gefälligkeit ohne zu kriechen, verbunden mit dem wahren Verdienst der edelsten Gesinnungen, ohne solche auszukra-

men, ohne einen Anspruch darauf machen, erwarben ihr die Hochachtung der Männer, und die Freundschaft ihres Geschlechts: Je mehr man sie kannte, je mehr gewann man sie lieb. Da es hingegen weibliche Engel giebt, die einen so blendenden Glanz von sich werfen, daß sie zur plözlichen Verwundung überraschen, welche aber desto früher erkaltet, je stärker ihr erster Eindruk war: Denn die Zeit löschet das Blendwerk des spielenden Wizes aus; während daß die sanfte Klarheit, welche die gesunde Vernunft über alle Gegenstände ausbreitet, einer heiligen Lampe gleichet, deren Licht durch tägliche Betrachtungen und Erfahrungen genährt, und unausgelöscht erhalten wird.

Niemals zeigte sich die Frau von Stad*** verehrenswürdiger, als einmal, da ich ihr die Nachricht gab, daß unser Premier-Minister, ein Mann, dessen unbetrogener Scharfsinn in die Geheimnisse der Staatssachen und der Wissenschaften eindringt, und mit gleicher Genauheit die Verhältnisse der persönlichen Verdienste gegen die persönlichen Mängel abmißt — daß dieser Herr ihr das Zeugnis

einer tadellosen Aufführung, eines verehrenswürdigen und ungeschminkten Characters, gegeben hätte, der ihr die allgemeine Hochachtung zugezogen, und ihren Umgang überall schätzbar gemacht habe. Wie manches, auch nur ein wenig buhlerisches Frauenzimmer (that er hinzu) von so edler und ausnehmender Figur, wie die Frau von Stad***, hätte hieraus für ihre Eigenliebe Vortheil gezogen. Aber auch hierinn zeigte sie viel Verstand und Klugheit. Ich verehre sie als eine Dame von größtem Verdienste.

Der Ausdruck einer bescheidenen Zufriedenheit zeigete sich in allen ihren Gesichtszügen; und ohne die geringste Grimasse einer verstellten Demuth, mit der man gemeinlich das Lob empfängt, sprach sie zu mir:

Es freut mich, wenn der Herr von S** günstig von mir denkt; wiewol es mir unglaublich scheint, daß er so viel gutes von mir sollte gesagt haben, als Ihre Freundschaft mich bereden will. — Ich konnte sie desto zuverläßiger von der Wahrheit meiner Erzählung versichern, da ich wußte, daß er dieß zu einem Manne von Einsichten gesagt,

den er hochschäzt, und mit dem er vertraut ist. — — Sie widersprach mir nicht weiter, und behielt ihre ruhige Mine so natürlich, als wenn sie gar nichts gehört hätte.

Ich bat sie, sich noch einen Tag bey mir aufzuhalten; sie that es, und sah die Erfüllung ihrer Weissagung über Golzen und Lidy.

Dieses Mädchen gefiel ihm, und er sah ihr frostiges Begegnen, und ihre Flucht unter den Schuz der Frau Generalin für die verstellte Sprödigkeit einer Kammerjungfer an, die für nöthig hält, in Gegenwart ihrer Gebieterin, die Rolle der Sittsamkeit zu spielen, um ihren wahren Charackter, und ihre buhlerischen Projecte desto besser verbergen zu können.

Golzen war in dem Hause von Peltin wol gelitten; denn man versprach sich, Henrietten mit ihm ihr Glük zu machen. Er gieng dahin zu speisen, so oft er wollte. Jüngst nun kam er in einem Jägerkleide in das Schloß, und bat Helenen, ihm behülflich zu seyn, die Lidy allein in ihrem Zimmer anzutreffen: Er entdekte dieser sein Vorhaben, sich an Lidy

wegen ihrer Unverschämtheit zu rächen. — — Ich will gerne sehen, was sie in der Entfernung von ihrer Gebieterin thun wird? Helene sagte ihm die Stunde, wenn die Damen und der Herr von Peltin zu Mittag essen, und sie mit Lidy allein speisen würde. Golzen tritt ins Zimmer, sieht Lidy am Fenster stehen, und in eine Glasscheibe mit so grosser Aufmerksamkeit etwas schreiben, daß sie seine Ankunft nicht gewahr wird. Er läuft auf sie zu, faßt sie in seine Arme, und ruft:

„ Ach ha, mein lieber wilder Vogel! Gelt, „ man kann dich artig erwischen! „

Lidy, ganz entrüstet, schreyt überlaut, und bietet allen ihren Kräften auf, sich von ihm loszuwinden: Golzen aber lachte höhnisch, und wollte ihr einen Kuß rauben. Lidy, mit starker Stimme: Fort, frecher — — Ihr werdet eure Verwegenheit zu bereuen haben! —

Er lachete überlaut, und wollte sich grösserer Freyheiten erfrechen: Sie aber sucht sich mit Gewalt von ihm loszureissen; indem sie sich dreht, wirft sie den Tisch übern Haufen, der für sie und Helene gedekt war, und

läuft zur Thüre hinaus. Golzen verfolgt sie, und hält sie bey dem einen Arme fest; Sie fängt überlaut zu schreyen an, daß man's in dem Speisesaal höret: Helene läuft herbey, bittet Lidy zu schweigen, will sie aufhalten. Indessen kömmt Peltin, und frägt nach der Ursache dieses Tumults? Lidy antwortet: Ich bin schuld — durch meine Vertheidigung gegen die Unverschämtheiten des Herrn von Golzen! Sie sprach diese Worte in einem ernsthaften Ton; und eine edle Entrüstung überzog ihr ganzes Gesicht.

Ach Lidy, das hab ich vorgesehen; antwortete Peltin. Er gieng plözlich mit drohender Mine auf Golzen zu, und foderte Genugthuung für die Beschimpfung die er in seinem Hause einer schäzbaren Person angethan. Golzen antwortete ihm spöttisch. Peltin erbrünnt heftig, und will zum Degen greifen. Die Damen laufen herzu, und erkundigen sich nach der Ursache dieses Geschreys. Die Frau von Arnim konnte vor Bestürzung nicht zur Rede kommen, und heftete ihre Blike auf Lidy; während daß Golzen den ganzen Austritt dahin erklärte: Er sey etwas zu späte zum

Mittagessen hieher gekommen; und da er keinen Bedienten angetroffen, der ihn hätte melden können, sey er in dieses Zimmer gegangen, wo er Lidy beym Fenster angetroffen, und sie zum Spaß in seinen Arm gefaßt; Sie aber hätte den Scherz so übel verstanden, daß sie Lerm gemacht, und mit gräßlichem Geschrey den Tisch und was im Wege stand übern Haufen geworfen; bis endlich der Herr von Peltin dazu gekommen ihre Tugend zu beschützen, und sich deßwegen izt mit ihm schlagen wolle.

Behüte Gott! schrien die Mutter und die Schwestern des Herrn Peltin.

Die Frau Generalin geht auf ihre Nichte zu, reicht ihr die Hand, und spricht zu ihr:

Ach mein Kind, warum setzet Ihr euch der Gefahr einer solchen Beschimpfung aus?

Henriette faßt das Wort auf:

„ Ey doch, Tante; und sie ist noch Ihr „ liebes Kind? „

O ja freylich, Henriette! Sie ist und bleibt mein liebes Kind: Denn eben sie ist die Cousine von Blenheim, welche aus lauter Großmuth und Güte des Herzens sich nicht

in dem Glanz ihres Reichthums euch hat zeigen, sondern so verkleidet, wie ihr sie da sehet, erscheinen wollen. Das hat sie aber wol nicht vermuthet, daß sie in diesem Hause einer solchen Beschimpfung sollte ausgesezt seyn.

Stellen Sie sich die Bestürzung aller Umstehenden, und besonders die Verlegenheit der Fräuleins über ihre vorwizigen Fragen vor.

Wer Teufel (sagte Golzen) hätte sich einbilden sollen, daß ein reiches Frauenzimmer von Stande sich in ein Kammermädchen verkleiden würde? Hätte ich das gewußt, ich würde mich wol gehütet haben, dergleichen Spaß mit der Fräulein von Blenheim anzufangen.

„So ehren Sie hiemit, (versezte diese), „nichts als Glük und Titel? Wie kann ein „Edelmann, ohne schamroth zu werden, ein „solches Geständnis thun? — — O mein „Vetter, (sie wandte sich zum Herrn von „Peltin) welch ein Unterschied zwischen die„sen Grundsäzen und den Ihrigen!„

Die Frau von Peltin trat herzu, sich bey ihrer Nichte zu entschuldigen: Diese küßte

ihr die Hände, und bat sie, ihre Verkleidung ihr nicht übel zu nehmen. Die Fräuleins Peltin dorften sich nicht regen; sie standen mit verwirrter Mine ganz bestürzt wie Bildsäulen da. Lidy umarmte sie alle auf die liebreichste und vertraulichste Art; bat, daß man ihr diesen Betrug verzeihe, und empfahl sich in ihre Freundschaft.

Peltin, äusserst bewegt und zärtlich gerührt, gieng aus dem Zimmer in den Vorsaal, und lehnte sich vor Bestürzung halb todt an ein Fenster. Die Fräulein von Blenheim fragte nach ihm: Er kam mit zitterndem Schritt. Sie gieng ihm entgegen, eine angenehme Röthe überzog ihre Wangen; bot ihm die Hand, und sprach:

Mein geliebter und liebenswürdiger Vetter! Erlauben Sie mir, unseren beyden Müttern zu sagen, daß Sie die arme aber tugendhafte Lidy zärtlich geliebt; daß aber die pflichtmäßige Achtung gegen Ihre Geburt Ihnen die Verbindung mit ihr nicht zugelassen, und die Tugend den Sieg über Ihre Liebe erhalten habe. Meine vollkommenste Hochachtung für Sie, habe ich Ihnen aufrichtig ge-

standen; und ich that gegen Sie das freywillige Gelübde, Sie nicht wieder zu sehen, als wie die Verlobte des beßten Mannes. Sie, Sie sind der Mann, dem mein Herz diese Hand geweihet hat; Lidy ist Ihnen gleich geworden: Ihre Seele liebet die Tugend; und keiner als ein Mann von Ihrer Denkensart kann sie glüklich machen!

Peltin, von der Grösse seines Glüks durchdrungen und entzükt, fiel zitternd zu ihren Füssen. Beyde Damen und die Fräuleins weinten vor Freude. Lidy umarmte Peltin, nannte ihn ihren Liebsten, und bat die Damen von Arnim und von Peltin, in diese Verbindung einzuwilligen: Sie thaten es, und segneten die Neuverlobten. Die erstaunten Schwestern bemüheten sich, ihr alle Ehrerbietung zu erweisen. Selbst Golzen ward bewegt, und war noch verständig genug zu sagen:

Ihr alle seyd jezt, Dank sey meiner Unbesonnenheit, erfreut und glüklich: Nun hoffe ich, der Herr von Peltin werde nicht mehr an mein Leben wollen; ich hoffe die Fräulein von Blenheim wird mir nicht nur meine

Beleidigungen verzeihen, sondern zur Probe ihrer Großmuth und edeln Denkensart bey der Frau von Peltin um die Fräulein Henriette für mich anhalten: Meine Liebe und Ergebenheit für sie ist ihr längst bekannt.

Man erhörte auch seine Bitte, und vergab ihm. Helene, die aus dem Hause gelaufen, ward zurükgerufen. Die Fräulein von Blenheim redete in Geheim mit ihr, versprach ihr alles vergangene zu vergessen, ihren Lohn zu erhöhen, und für ihr künftiges Glük aufs beste zu sorgen.

Man gieng munter und frölich wieder zur Tafel, die Mittagsmahlzeit zu vollenden. Das ganze Haus war von allgemeiner Freude und Froloken belebt.

Golzen spassete über das Gelerme so in den vornehmen Häusern entstehen würde, wenn alle Kammermädgen so spröde wären wie Lidy. Die Fräulein von Blenheim aber gab ihm zur Antwort:

„Sie kenne sich selbst gut genug, um „ihn versichern zu dörfen, daß sie auch kei„nem Fürsten unbescheidene Freyheiten er„lauben würde: Ihre geäusserte Empfind-

„ lichkeit aber sey desto stärker geworden, weil
„ Golzen eben in dem Augenblik herein getret-
„ ten, da sie in die angenehmsten Gedanken
„ versenkt war, und nachdachte, wie sie, mit
„ Würde, ihren Stand und ihre Gesinnun-
„ gen entdecken wollte: Eben da sie etwas
„ dahin zielendes an die Fensterscheibe ge-
„ schrieben, sey sie von dem Herrn von Gol-
„ zen so unbescheiden überrascht worden:
„ Ich gedachte (fügte sie hinzu) an den ver-
„ ehrenswürdigsten Mann, und war in die
„ angenehme Vorstellung vertieft, ihm nicht
„ nur ein unbeflecktes Herz zu übergeben, son-
„ dern auch von ihm den ersten Kuß zu empfan-
„ gen; denn ausser meinem Vater und mei-
„ nem Onkel hat noch niemand diese Lip-
„ pen berührt: Alles das zusammengenom-
„ men hat mich über die Beschimpfung des
„ Herrn von Golzen desto verdrießlicher
„ gemacht, und mich ausserordentlich ent-
„ rüstet. „

Stellen Sie sich das Gefühl der Glükselig-
keit des Herrn von Peltin vor, da er diese
Worte hörte, und nachher an besagter Fen-
sterscheibe folgendes las:

Das Unglük hat dieses Haus gestürzt:
Die Tugend wird es wieder aufbauen.

Alles dieses macht sie wahr. Der General gab ebenfalls seine Einwilligung: Denn nach dem Testament ihres Vaters hatte er keine Gewalt über sie. Peltins öffentliche Verlöbnis geschah in seiner Kirche, ohne Gepränge, vor den Augen seiner Unterthanen, denen man ein Freudenfest gab.

Nunmehr sind alle Schulden bezahlt, und jede Schwester bekömmt zur Aussteuer 20000. Gulden; den Brautschmuk nicht gerechnet.

Taten hat sich bereits um Charlotte angemeldt, und die zwey andern werden auch nicht lange ledig bleiben. Ich hätte Lust, die artige jüngste für Sie zu begehren; denn ich erinnere mich, daß sie einen starken Eindruk auf Sie gemacht hat. Die Frau von Peltin bekömmt ein sehr grosses Leibgeding, und ihre Sohnsfrau erweist ihr ausnehmende Ehrerbietung und Liebe. Sie kauft eine Compagnie in des Königs Dienste, und macht ihrem Schwager ein Geschenk damit. Man baut ein schönes Schloß, wo Einfalt mit Geschmak des Kenners Aug ergözt: Der Gar-

ten wird prächtig. Die Bauern bleiben zwey Jahre lang von allen Auflagen befreyt. Wenn diese Zeit vorbey, werden die Güter abgetheilt, und nach engländischer Art eingezäunt werden. Das alles geschieht auf Kosten des gnädigen Herrn. In der Herrschaft ist kein Armer mehr; und bald werden sie auch bey uns verschwinden; denn es wird eine türkische Baumwollefabrick errichtet, wo auch die kleinsten Kinder zu arbeiten bekommen, und ihr Brod verdienen können.

Mit einem Wort: Wenn die Familie von Peltin ein Beyspiel von ausserordentlichem Glük ist, so ist die nunmehrige Frau von Peltin ein Exempel von ausserordentlicher Gütigkeit, Klugheit, und allem was groß und edel ist. Von andern Vornehmen und Reichen unterscheidet sie sich durch ihre Bescheidenheit und Tugend; aber auch durch die allgemeine Liebe, die alle Welt für sich trägt: Niemand beneidet sie; jedermann ist entzükt, die Reichthümer in den Händen der Wohlthätigkeit zu sehn. Ich besuche sie nicht selten. Die Frau von Stad **, welche jünger ist als ich, folglich ihr an Jahren näher

kömmt, ist ihre vertraute Freundin; und auch sie wünscht, meinen Bruder mit Louise von Peltin vermählt zu wissen. Sie macht sich anheischig, ihre Denkensart derselben beyzubringen, um Ihnen das Vergnügen zu machen, ein Ebenbild von ihr zu besitzen. Ich hoffe, der künftige Herbst werde dieß für Sie zur Richtigkeit bringen.

CORRIGENDA.

Seite 14 Zeilen 9 sich delineatur.
S. 18 z. 14 u. 15 der Erfolg meiner l. meine.
S. 29 z. 10 geleitete l. geleitet.
S. 31 z. 19 Nachrich l. Nachricht.
S. 38 z. 23 einer verdienstvollen Frau l eines — Frauenzimmers.
S. - - z. 24 ihrem l. einem.
S. 40 z. 6 derselben l. der letztern.
S. 44 z. 8. es l. sie.
S. 51 z. 19 unser Bruder l. ihr Mann.
S. 54 z. 11 hätte errathen sollen. l. errathen hätte.
S. 101 z. 7. Lady l. Lidy.
S. 125 z. 5. seinen l. seiner.

Anzeigen (wochentliche) zum Vortheil der Liebhaber der Wissenschaften und Künste. Drey Jahrgänge. 8. 764=66. 4. Rthlr. oder 6 fl.

Archiv der Schweizerischen Critik, von der Mitte des Jahrhunderts bis auf die gegenwärtige Zeiten. 1stes Bändchen. 8. 768. 8. gr. oder 30 kr.

Arrians Epictet. Aus dem Griechischen übersezt von J. G. Schultheß. 8. 766. 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Bastholm (evangelischen Pfarrers zu Smirna) Lobrede auf den Meßias. 8. 5. gr. oder 20. kr.

Beobachtungen (moralische) und Urtheile. 8. 757. 6. gr. oder 24 kr.

Bergpredigt Jesu Christi. Nach einer freyen Uebersetzung in Versen. 8. 3 gr. od. 12 kr.

Betrachtungen über die Wunderwerke des Evangelium, gegen den Hrn. J. Jac. Rousseau. Aus dem Franz. übersezt. 8. 12. gr. oder 45. kr.

Betrachtungen über die Nachtmahls=Bulle (Bulla in Cœna Domini.) Aus dem Ital. des Pat. A. C** Theat. Ordens übersezt. 8. 770. 16 g. oder 1 fl.

Bodmers Calliope. Zwey Bände. 8. 766. 2 Rthlr. oder 3 fl.

Bonnets (Carl) philosophische Palingenesie. Aus dem Französischen übersezt, und mit Anmerkungen herausgegeben von J. Caspar Lavater. 8. 770. 2 Rthlr. 12 gr. od. 3 fl. 45 kr.

Bonnets philosophische Untersuchung der Beweise für das Christenthum, samt desselben Ideen von der künftigen Glükseligkeit des Menschen. Aus dem französischen übersezt, und mit Anmerkungen herausgegeben von J. C. Lavater. 8. 769. 1 Rthlr. od. 1 fl. 30 kr.

der Brachmann. Eine wöchentlich-moralisch- und satyrische Schrift, im Jahr 1740. herausgegeben. 8. 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Brechter (Joh. Jac.) Anmerkungen über das Basedowische Elementarwerk. 8. 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Buttlers (Samuel) Hudibras. Ein satyrisches Gedicht wider die Schwärmer und Independenten zur Zeit Carl I. In IX. Gesängen, aus dem Englischen übersezt, mit historischen Anmerkungen und Kupfern versehen. 8. 765. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 15 kr.

das Caffehaus, oder vermischte Abhandlungen. Eine Wochenschrift, aus dem Ital. übersezt. Erster Band. 8. 769. 1 Rthlr. od. 1 fl. 30 kr.

Cardonne (Hrn.) Geschichte von Africa und Spanien unter der Herrschaft der Araber. Von neuem aus dem Französischen übersezt. Complet. 8. 770. 1 Rthlr. 8. gr. oder 2 fl.

Colins (Wilhelm) Eclogen, nebst einigen andern Gedichten. Aus dem Englischen übersezt. 8. 769. 4 gr. oder 15 kr.

Erinnerer (der) eine Wochenschrift auf das Jahr 1766. 8. 766. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl.

Erzählungen (Morgenländische) Aus dem Französichen des Herrn von Sauvigny übersezt von J. R. F. 8. 766. 10 gr. od. 39 kr.

= = (historische) die Denkungsart und Sitten der Alten zu entdeken. 8. 769. 10 gr. oder 39 kr.

= = (biblische) für die Jugend. Altes Testament. 8. 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger. 8. 756. 12 gr. oder 45 kr.

= = genaue und vollständige Staats- und Erd-Beschreibung der ganzen Helvetischen Eidgenoßschaft, derselben gemeinen Herrschaften und zugewandten Orten. 4. Bände. Complet. 8. 765-67. 4 Rthlr. 20 gr. oder 7 fl. 15 kr.

Fordyce (Herrn) Anfangs-Gründe der moralischen Weltweisheit; mit Joncourts Abhandlung von der Oberherrschaft Gottes vermehrt. 8. 757. 12 gr. oder 45 kr.

Füeßlins (J. Casp.) Geschichte der berühmtesten Künstler in der Schweitz. Nebst ihren Bildnissen. Drey Bände. 8. 769-770. 4 Rthlr. 12 gr. oder 6 fl. 45 kr.

= = (Joh. Caspar) Raisonierendes Verzeichniß der vornehmsten Kupferstecher und ihrer Werke. Nebst Anmerkungen. 8. 18 gr. oder 1 fl. 8 kr.

Bayerische Staatsbibliothek München

Gedanken von der bürgerlichen Freyheit. Aus dem Englischen übersezt. 8. 8 gr. od. 30 kr.

Geßners (Salomon) neue Idyllen. Mit Vignetten gezieret von dem Verfasser 8. 20 gr. oder 1 fl. 15 kr.

= = Ebendieselben als Fortsezung der Schriften, mit lat. Buchstaben. 5ter Theil. 8. 20 gr. oder 1 fl. 15 kr.

= = Ebendies. als Fortsezung der Schriften, mit deutschen Buchstaben. 3ter Band. 8. 12 gr. oder 45 kr.

= - Schriften mit deutschen Lettern. Zwey Bände. 8. 770. 1 Rthlr. 4 gr. oder 1 fl. 45 kr.

= = Vier Theile, durchaus mit ganz neuen allegorischen Vignetten gezieret von dem Verfasser. 8. 770. 2 Rthlr. 16 gr. od. 4 fl.

Gullivers (Lemuel) sämmtliche Reisen. Aus dem Englischen des D. Schwifts übersezt. 3te Auflage. Mit Kupfern. 8. 16 gr. od. 1 fl.

Hirzels (Joh. Caspar.) das Bild eines wahren Patrioten in einem Denkmal Junker Hans Blarers von Wartensee. 8. 767. 20 gr. oder 1 fl. 15 kr.

Hügens (Chr.) Welt-Beschauer; oder vernünftige Muthmassungen, daß die Planeten nicht weniger geschmükt und bewohnt seyen, als unsre Erde. Aus dem Lateinischen übersezt. Mit Anmerkungen und Kupfern 8. 767. 10 gr. oder 39 kr.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

1000.–
Dez. 84

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

La Roche, Sophie von,

Der Eigensinn der Liebe und Freundschaft Eine engländische Erzählung.
Nebst einer kleinen deutschen Liebensgeschichte

Zürich 1772

P.o.gall. 687
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10090855-7
VD18 10992278